Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM. Bestellgeld extra. im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 205 — Gelsenkirchen, Mittwoch, den 3. September 1930 — 12. Jahrgang

Curtius und Treviranus

Eine Auseinandersetzung

Berlin, 2. September. (Eig. Drahtbericht.)

Die „Vossische Zeitung" berichtet in ihrer Dienstag-Ausgabe über einen Konflikt zwischen Curtius und Treviranus. Zwischen den beiden Ministern hat danach dieser Tage eine Auseinandersetzung stattgefunden, deren Anlaß das immer häufigere rednerische und publizistische Hervortreten des Reichsministers Treviranus auf dem Gebiete der auswärtigen Politik gewesen ist.

Dr. Curtius soll seinen konservativen Ministerkollegen daran erinnert haben, daß er und nicht Treviranus für die auswärtige Politik verantwortlich zeichne, und daß es weder den Gepflogenheiten entspräche, noch den Interessen des Reiches nützlich sei, wenn Mitglieder des Kabinetts öffentlich zu Fragen der auswärtigen Politik Stellung nehmen, ohne sich vorher mit dem Außenminister in Verbindung zu setzen und sich seines Einverständnisses zu versichern. Curtius hat Treviranus ersucht, sich in Zukunft in dieser Richtung mehr Zurückhaltung aufzuerlegen.

Die Unterredung hat unseres Wissens in der Tat stattgefunden, obwohl man amtlich davon nichts wissen will, und Treviranus soll zugesagt haben, daß er sich in Zukunft die von ihm geforderte Zurückhaltung auferlegen wird.

Die Meuterei bei den Nazis

Der Führer der Sturmabteilungen zurückgetreten

Berlin, 2. September. (Eig. Drahtbericht.)

Die Gefahr der Meuterei in der gesamten Parteiarmee der Nazis, den sogenannten Sturmabteilungen, bestätigt sich jetzt durch den am heutigen Dienstag erfolgten Rücktritt des obersten SA-Führers, des Hauptmanns a. D. von Pfeffer. An seine Stelle tritt Hitler selbst, wie aus groß aufgemachten Mitteilungen im „Völkischen Beobachter" hervorgeht. Sinnfällig kommt dadurch zum Ausdruck, daß man im nationalsozialistischen Lager nur noch seiner Autorität die Schlichtung des Aufruhrs zutraut.

Der in Berlin offen zum Ausbruch gekommene Zersetzungsprozeß hat neben Ost- und Norddeutschland auch auf Bayern übergegriffen, speziell auf die Sturmabteilungen in Nürnberg und Augsburg. Hier äußert er sich seit längerer Zeit durch Passivität. Der Grund der Unzufriedenheit gipfelt auch hier in der Erkenntnis, daß die an der Spitze der Partei befindlichen Führer ein verbürgerlichtes Wohlleben führen, während die SA-Leute allein die Opfer zu bringen haben.

Hitler als oberster Führer weiß offenbar auch, wo seinen Leuten der Schuh drückt. Er beginnt deshalb seine Besänftigungsaktion nicht etwa wie in anderen Fällen mit deutlichen Befehlen, sondern mit einer Verfügung, daß die SA-Dienststellen neue erhebliche Geldmittel erhalten. Sie werden dadurch gewonnen, daß jedes Parteimitglied sofort eine Sonderkopfsteuer von 20 Pfennig für die SA. zu zahlen hat und außerdem die Aufnahmegebühr um das Doppelte erhöht wird. Ob man damit aber die Mäuler der meuternden SA. wird stopfen können?

Ueber die gestrige Versammlung in Berlin, wo Hitler persönlich die Meuterei der SA. mit Mühe und Not beilegte, meldet das „Berliner Tageblatt" noch interessante Einzelheiten. Die Sturmabteilungen äußerten ganz offen ihre Unzufriedenheit.

Eine Sturmabteilung, die besonders stark mit ehemals kommunistischen Elementen durchsetzt ist, sang auf der Treppe die Internationale. Stürmisch wurde nach mehr Geld gerufen. Unter anderem wurde der Parteileitung vorgehalten, daß die Zusammenstöße in Röntgenthal seinerzeit auf Befehl der Parteileitung erfolgt seien und daß man jetzt die Angeklagten im Stich gelassen habe.

Vor der Versammlung hat Hitler nach einem Bericht des gut unterrichteten Strasserschen „National-Sozialist" die einzelnen Berliner SA. in ihren Versammlungslokalen aufgesucht und sie mit Versprechungen beschwichtigt. Zu seiner eigenen Sicherheit war er dabei jedoch stets in Begleitung mehrerer schwer bewaffneter Anhänger. Er wurde zumeist mit eisigem Schweigen aufgenommen. Den Kern des Gegensatzes zwischen den SA.-Leuten und der Parteileitung erblickt der „National-Sozialist" darin, daß in den SA. sich die proletarischen und revolutionären Elemente befinden, während rund um Hitler und Goebbels die Faschisten und verbürgerlichten Bonzen sitzen. Aus alledem geht jedenfalls hervor, daß der mühsam geschlossene Waffenstillstand innerhalb der Nationalsozialistschen Partei wohl kaum von Dauer sein wird.

Redeverbot für Prügelhelden

in den sozialdemokratischen Wählerversammlungen der oberen Rheinprovinz

Köln, 2. September. (Eig. Drahtbericht.) Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei für die obere Rheinprovinz gibt bekannt, daß Kommunisten und Nationalsozialisten in Zukunft in sozialdemokratischen Versammlungen des rheinischen Bezirks das Wort nicht mehr erhalten. Der Ausschluß der Nationalsozialisten und Kommunisten von der Diskussion wird damit begründet, daß die Rowdys in sozialdemokratischen Wahlversammlungen wiederholt Versammlungsteilnehmer blutig geschlagen haben.

Nazi-Krawalle

Mit Messern und Gummiknüppeln

Hannover, 2. Sept. (Eig. Drahtbericht.) In Münder am Deister kam es in der Nacht zum Dienstag zu Zusammenstößen zwischen den Nationalsozialisten und der Einwohnerschaft. Die Nationalsozialisten waren in Lastkraftwagen, 150 Mann stark, aus Hameln gekommen, um sich anscheinend für eine in der vorigen Woche mißlungene Versammlung zu rächen. Es kam zu blutigen Krawallen. Die Hitlerianer gingen mit Messern, Gummiknüpeln und ähnlichen Waffen vor, sie verwundeten einen Arbeiter schwer und drei leicht. Die Landjäger lehnten es ab, den Verbrechern die Waffen abzunehmen bzw. sie nach Waffen zu untersuchen, obwohl sie dazu mehrmals aufgefordert worden waren.

Der aus Hannover herbeigerufenen Schutzpolizei gelang es bald, die Ruhe wieder herzustellen.

Die richtige Antwort

auf einen überheblichen Fragebogen

Der Westdeutsche Landesverband der Deutschen Friedensgesellschaft hat an die Spitzenkandidaten der Linksparteien einen Fragebogen gerichtet, von dem die „Rheinische Zeitung" sagt, daß er in der „überheblichen und pharisäerhaften Form geschrieben ist, die dieser pazifistische Klub sich gegenüber der sozialistischen Massenpartei immer wieder herauszunehmen beliebt." Unter diesen Umständen kann man die Antwort des Abgeordneten Sollmann nur begrüßen. Genosse Sollmann erwiderte:

„Sehr geehrte Herren! Ihr Fragebogen ohne Datum ist in meinem Besitz. Solche Anfragen von politisch gegnerischen Organisationen, die wie in Ihrem Falle meine Partei in gehässiger und verlogener Weise bekämpfen, lehne ich grundsätzlich ab. Ich darf Sie bitten, mich mit solchen Zuschriften solange zu verschonen, bis die Haltung Ihrer Organisation gegenüber der Sozialdemokratie eine entsprechende Aenderung erfährt. Eine Beantwortung Ihrer Anfragen erübrigt sich auch schon deshalb, weil die Sozialdemokratie und ich mit ihr schon vor Jahrzehnten pazifistische Arbeit leistete, zu einer Zeit, als manche Führer und Mitglieder der Deutschen Friedensgesellschaft noch aktive Militaristen waren.

Wilhelm Sollmann."



Bankdirektoren

Der Wahlkampf scheint sich in allerletzter Zeit zu einem konzentrischen Ansturm des gesamten Bürgertums gegen die Sozialdemokraten auszuwachsen.

Die von der Sozialdemokratie vertretene Arbeiterschaft ist nach bürgerlicher Darstellung faul, kritikwütig, neidisch, ohne Spartrieb und Arbeitstrieb. Mit Riesengeldern der Schwerindustrie und des Bank-Kapitals wird diese Meinung von der arbeitzerstörenden Funktion der Sozialdemokratie in die Gehirne urteilsloser Wähler gehämmert. Neuerdings sammeln sogar die Privatbanken Kampffonds gegen die Sozialdemokratie.

Da sei es gestattet, in eine der Führerschichten unserer „Wirtschaft", in die Gruppe der Bankdirektoren hineinzuleuchten, um dort nach Vorbildern selbstloser Hingabe und Aufopferung für Staat und Volk Ausschau zu halten.

Direktorengehälter.

Bekanntlich sind die Bankdirektoren die bestbezahlten Leute in ganz Deutschland. Ihr Einkommen setzt sich zusammen aus

1. Gehalt,
2. Tantieme,
3. Aufsichtsratseinkommen.

Wenn man die drei Einnahmequellen der Bankdirektoren addiert, so kommt man bei einer Anzahl von „Großdirektoren" auf eine jährliche Einnahme von 600 000 bis 800 000 Mark. Ein gutes Dutzend von diesen etwa ein halbes Hundert betragenden Bankdirektoren bezieht jährlich ein Einkommen von 1 Million bis 1 Million 200000 Mark.

Sicher haben die Herren Bankdirektoren das Ministerpensionsgesetz, das die Einkommen der Reichsminister regelt, mit mitleidigen Augen betrachtet. Die Gehälter des Kanzlers in Höhe von 47 000 Mark und der neun Reichsminister, die je 38 100 Mark bekommen, imponieren den Herren Wassermann, Goldschmid, Schacht und Genossen keineswegs. Einer von ihnen verdient ja das Dreifache wie Reichskanzler und Reichskabinett, die zusammen „nur" 390 000 Mark im Jahre beziehen. Das gesamte Preußenkabinett kostet insgesamt 312 000 Mark. Reichskabinett und Preußenkabinett zusammen 702 000 Mark. Dafür arbeitet keiner von den sogenannten großen Kanonen im Bankwesen! Sie denken gar nicht daran!

Die D.-D.-Bank.

Bei der Fusion der Deutschen Bank und der Discontogesellschaft vor einigen Monaten hat der Vorsitzende des „Allgemeinen Verbandes der Bankangestellten", Marx, wichtiges

Material vorgelegt zum Beweis der Tatsache, daß man zwar zur „Rationalisierung" des größten deutschen „Bankapparates" Tausende von Angestellten abzubauen gedenkt, aber keineswegs an den eigentlichen „Aufsichtsratsapparat" herangehen will. Nach den Satzungen hat der Aufsichtsrat der Deutschen Bank aus 15 Personen zu bestehen. Nachträglich hat man ihn auf 119 Köpfe erhöht.

Der Antrag des Angestelltenvertreters Marx, den Durchschnittsbetrag der Bezüge aller Vorstandsmitglieder auf 120 000 Mark festzusetzen, die Vergütung des Vorsitzenden des Aufsichtsrats auf 10 000 Mark und jedes anderen Mitgliedes des Aufsichtsrates auf 3000 Mark jährlich zu begrenzen, ist überhaupt keines Wortes des Vorstandes gewürdigt worden. Auch der Antrag, daß Vorstandsmitglieder, Direktoren und Stellvertreter ihre Tantieme an die Kasse der Gesellschaft abzuführen hätten, hat man mit Stillschweigen übergangen.

Und das bei der neuen D.-D.-Bank, deren Geschäftsinhaber pro Kopf 273 648 Mark Tantieme jährlich verdienen!

Tantiemen.

An die 133 Direktoren und Aufsichtsräte der Dresdner Bank sind in einem Jahr 4 Millionen 227 000 Mark Tantiemen verteilt worden, das ist pro Kopf 32 000 Mark Tantiemen. 4546 Angestellte bekamen — nur 2 Millionen 375 000 Mark, das ist also 522 Mark pro Kopf.

An 89 Direktoren und Aufsichtsräte der Deutschen Bank sind in einem Jahr 4 515 000 Mark Tantiemen verteilt worden, im Durchschnitt 50 750 Mark. Auf 6500 Angestellte kamen 2 850 000 Mark, im Durchschnitt also 438 Mark pro Kopf.

Nun ist es natürlich nicht so, als ob bei der Dresdner Bank jeder der 133 Herren 32 000 Mark bekommen hätte. Es besteht bekanntlich ein besonderer Schlüssel, wonach die großen Bankkanonen Tantiemen zwischen 300 000 und 500 000 Mark von einer Bank beziehen.

Aufsichtsräte.

Ganz große Bank- und Börsentiger pflegen nämlich in Dutzenden von Aufsichtsräten zu sitzen. Im folgenden eine kurze Aufstellung darüber, wieviel Aufsichtsratssitze sich in den Händen einiger weniger Bankmachthaber befinden:

Herr von Schwabach (Firma Bleichröder)	37
Herr von Klemperer (Dresdner Bank)	43
Herr Herbert Guttmann (Dresdner Bank)	45
Herr Nathan (Dresdner Bank)	45
Herr Solmsen (Discontogesellschaft)	45
Herr Fürstenberg (Berliner Handelsgesellschaft)	45
Herr Oscar Schlitter (Deutsche Bank)	50
Herr Schultze (Commerz- und Privatbank)	52
Herr Sobernheim (Commerz- und Privatbank)	50
Freiherr von Oppenheim, Köln	57
Herr J. Fr. Schröder, Bremen	59
Herr von Stein, Köln	59
Herr Louis Hagen, Köln	65
Herr Otto Weißberger, Dresden	65
Herr Millington, Herrmann (Deutsche Bank)	67
Herr Jacob Goldschmidt (Danatbank)	94

Bankenfusion in Oesterreich.

Einen lehrreichen Eindruck, wie man unter Bankdirektoren „spart", hat die Liquidation der Oesterreichischen Bodenkreditanstalt und ihre Fusion mit der Kreditanstalt in Oesterreich gegeben. Die Bodenkreditanstalt hat zuletzt eine Ausgabe von 8 Millionen Schilling ausgewiesen. Davon beanspruchte 3 Millionen der aus 28 Personen bestehende Leitungsapparat. 5 Millionen bleiben für die rund 1000 Angestellte übrig. Es haben also 5 Direktoren, 5 Titulardirektoren, 5 Direktorstellvertreter und 11 Titulardirektorstellvertreter zusammen 3 Millionen verdient, während während man den 1000 Angestellten gnädigst 5 Millionen Schilling überwies. Der Bankpräsident der Bodenkreditanstalt erhielt jährlich 500000 Schilling. Seine Pension wurde auf 180 000 Schilling festgesetzt, während er außerdem eine Abfindungssumme von 700 000 Schilling erhielt.

„Spartrieb" der Bankdirektoren ist also international!

Aufsichtsräte und Pensionsetat.

Allerdings glaubt, daß die Aufsichtsräte der deutschen Banken, soweit sie Pensionsempfänger sind, zugunsten der notleidenden Reichskasse verzichten würden, der hat sich gründlich getäuscht. Eine Aufstellung der deutschen Großpensionäre ergibt folgendes überraschendes Bild. Es beziehen nach wie vor ihr Ruhegehalt: Generalmajor a. D. v. d. Goltz, Aufsichtsrat der Pr. Hypotheken-Aktien-Bank; Generalleutnant a. D. Edgar v. Posselt, Aufsichtsrat der Deutschen Merkantilbank; Generalmajor a. D. Adolf v. Seckendorf, Aufsichtsrat der Deutschen Kreditverein A.-G.; Admiral a. D. Karl Dick, Aufsichtsrat der Bank für Bergbau und Industrie, Berlin.

*

Die Herren Bankdirektoren sind also zusammen mit den übrigen „Kapitänen" der deutschen „Wirtschaft" durch ihre Einkommensgebarung keineswegs dazu legitimiert, dem deutschen Arbeiter eine Lektion über „Spartrieb" und „Arbeitswilligkeit" zu erteilen.

Wer ihnen die richtige Antwort bei der Wahl geben will,

Stimmt für die Liste 1!

Costes in Neuyork

Neuyork, 3. September. (Drahtmeldung.) Der Flieger **Costes erschien um 7 Uhr 8 Min. (Ortszeit) über dem Flugplatz Curtisfield und landete um 7 Uhr 12 Min. abends (12 Uhr 12 Min. MEZ.)**

Ein Jude Zentrumskandidat

Achtung vor dem Judentum oder vor den Kassen der jüdischen Kapitalisten?

Das Zentrum will die Partei sein, die sich die Wahrung der christlichen Kulturgüter zur Aufgabe gesetzt hat. Es führt den Kampf für die christliche Schule und gegen die heidnische Sozialdemokratie. In der Praxis aber weiß das Zentrum sein schwarzes Fähnlein ohne viel Umstände nach dem Winde zu hängen.

In Berlin beispielsweise hat man zum Reichstagskandidaten unter anderem einen Herrn Kareski nominiert, seines Zeichens Vorsitzender der jüdischen Gemeinde und Zionist, außerdem im Privatberuf und in seiner Gemeindetätigkeit als Scharfmacher gegenüber Angestellten und Beamten erkannt. Allerdings hat man an dem Herrn an eine von vornherein aussichtslose Stelle gesetzt.

Ist diese Kandidatur aus Toleranz erfolgt? Oder aus Achtung vor dem Judentum? Oder aus Achtung vor den jüdischen Stimmen? Oder aus Toleranz gegenüber den Kassen des jüdischen Kapitals? Wir möchten das Letztere annehmen. Die Haltung des Zentrums verdient ebenso angeprangert zu werden, wie die merkwürdige Stellungnahme gewisser jüdischer Zionisten, die sonst im Kampfe gegen den Antisemitismus nicht eifrig genug um die Unterstützung der Sozialdemokratie werben können, im übrigen aber sich bei den bürgerlichen Parteien anbiedern.

Zwei Dutzend Parteien

Die Reichswahlvorschläge

Der Reichswahlausschuß hat am Montag die Reichswahlvorschläge von 24 Parteien unter folgenden Nummern zugelassen:

1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands
2. Deutschnationale Volkspartei
3. Deutsche Zentrumspartei
4. Kommunistische Partei Deutschlands
5. Deutsche Volkspartei
6. Deutsche Staatspartei (Deutsche Demokratische Partei, Volksnationale Reichsvereinigung und verwandte Gruppen)
7. Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei)
8. Bayerische Volkspartei
9. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitler-Bewegung)
10. Deutsches Landvolk (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei)
11. Volksrecht-Partei (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung und Christlich-Soziale Reichspartei)
12. Deutsche Bauernpartei
13. Landbund
17. Christlich-Sozialer Volksdienst (Evangelische Bewegung)
18. Freibund des Handwerks, Kleinhandels und Gewerbes (Reichsbund des Deutschen Mittelstandes)
19. Nationale Minderheiten Deutschlands
20. Deutsche Einheitspartei für wahre Volkswirtschaft
21. Partei gegen den Alkohol
22. Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Partei der deutschen Mannschaft einschließlich der Abgefundenen
23. Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
24. Haus- und Grundbesitzer
25. Arbeiter-Partei für das arbeitende und schaffende Volk
26. Mieter- und Volksreichspartei
27. Handel, Handwerk, Hausbesitz.

Die Nr. 14 war für den Reichswahlvorschlag der Deutsch-Hannoverschen Partei, die Nr. 15 für das Sächsische Landvolk, die Nr. 16 für die Konservative Volkspartei vorgesehen. Diese Nummern sind bei der Benummerung der Reichswahlvorschläge ausgefallen, weil das Sächsische Landvolk keinen eigenen Reichswahlvorschlag eingereicht hat, und die Deutsch-Hannoversche Partei mit der Konservativen Volkspartei ihre Reststimmen auf dem Reichswahlvorschlag Nr. 10 verrechnen lassen.

Sechs Reichswahlvorschläge wurden zurückgewiesen, nämlich die Vorschläge folgender Gruppen: a) Radikale Deutsche Staatspartei, b) Kleinbesitzer, Handwerker, Mittelbesitzer, c) Recht werde Macht, d) Zurückgedrängter Mittelstand und Invaliden, e) Menschheitspartei, f) Volksbund deutscher Arbeit.



Der bekannte Berliner Geschichtsforscher **Geheimrat Professor Eduard Meyer**, den Oswald Spengler „den größten Historiker seit Ranke" genannt hat, ist am Sonntag morgen im 76. Lebensjahre unerwartet gestorben.

Wieder ein Kohlensäureausbruch

auf Schacht Kurt

Breslau, 2. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Der Kurt-Schacht bei Neurode in Schlesien, der durch die furchtbare Katastrophe im Juli noch in aller Erinnerung ist, hätte beinahe wieder Menschenleben gefordert. Bei einem starken Kohlensäureausbruch, durch dessen Gewalt etwa 80 Wagen Kohle herausgeworfen wurden, waren Menschenleben nur deshalb nicht zu beklagen, weil gerade Schichtwechsel war.

Hearst

aus Frankreich ausgewiesen

Paris, 2. September. (Drahtmeldung.) Der amerikanische Zeitungsverleger Hearst ist aus Frankreich ausgewiesen worden.

Vom Ministerpräsidium wird folgende Mitteilung ausgegeben: Der amerikanische Zeitungsverleger William Randolph Hearst ist gestern aus dem französischen Gebiet ausgewiesen worden. Diese in Ausführung eines Erlasses des Ministerpräsidenten in seiner Eigenschaft als Innenminister getroffene Maßnahme geht zurück auf die Rolle, die Hearst im vergangenen Jahre bei der Entsendung und Veröffentlichung eines Geheimdokumentes betreffend die französisch-englischen Flottenverhandlungen gespielt hat.

Die Krise in Bayern

Die Bayrische Volkspartei verschleppt die Regierungsbildung

München, 2. September. (Eig. Drahtbericht.) Die Fraktion der Bayrischen Volkspartei hat auf die Initiative der Sozialdemokratie hinsichtlich der Regierungsbildung in einem Briefe an den Landtagspräsidenten geantwortet, daß sie in den Mitteilungen der Sozialdemokraten lediglich eine Kenntnisnahme von staatspolitischen Auffassungen erblicke. Forderungen oder Anregungen seien darin nicht enthalten, so daß die Bayrische Volkspartei von dem Schritt der Sozialdemokratie nicht weiter berührt werde.

Aus dieser Antwort geht hervor, daß sich die Bayrische Volkspartei auf eine Verschleppung der Regierungsbildung eingestellt hat. Bevor sie sich aktiv zu beteiligen gedenkt, will sie offensichtlich das Ergebnis der Reichstagswahlen abwarten.

Stegerwalds Propaganda-Wohnungen

Das Reichsarbeitsministerium meldet angebliche erste Erfolge des neuen Reichswohnungsbauprogramms? Die eigentlichen Arbeiten hätten bei vielen Bauten bereits begonnen und setzten jetzt zunehmend rascher ein. Noch vor dem Winter würden fast sämtliche Wohnungen im Rohbau fertiggestellt, wenn das Herbstwetter einigermaßen günstig bleibe. Ziffernmäßige Angaben über die Auswirkung des Wohnungsbauprogramms auf den Arbeitsmarkt wären noch nicht möglich, da diese Auswirkung sich nicht nur in Neueinstellungen von Arbeitskräften, sondern ebenso stark in der Beibehaltung bereits in Beschäftigung stehender Arbeitskräfte äußern müsse.

Das Reichsarbeitsministerium treibt hier reine Stimmungsmache. Es sieht bereits Erfolge, wo andere Leute kaum irgendeine nennenswerte Belebung auf dem Baumarkt feststellen können. Sehr bescheiden ist das Ministerium, wenn es schon damit zufrieden ist, daß keine weiteren Entlassungen von Bauarbeitern stattfinden, sehr bescheiden auch in der Frage der Preissenkung, wenn es sagt, daß erfreulicherweise keine Preissteigerung eingetreten ist.

Mit der Verbilligung der Mieten der neu zu errichtenden Wohnungen wird es also kaum etwas geben. Das Ministerium behilft sich also mit dem Ausweg, daß bis zu Zweidrittel der geplanten Wohnungsbauten unter 45 Quadratmeter Wohnfläche erhalten, während bisher im allgemeinen 60—80 Qradratmeter das Normale waren. Wir wollen diese merkwürdige Wohnungsverbilligung durch Verkleinerung der Wohnfläche keineswegs verdammen, sie zeigt jedoch, daß das Wohnungsbauprogramm des Reichsarbeitsministers Stegerwald nicht nur vom arbeitsmarktpolitischen, sondern vom wohnungspolitischen Gesichtspunkt ein Ding ist, mit dem sich nicht viel Staat machen läßt.

Memeler Landtagswahl am 10. Oktober. In einer Sonderausgabe des Amtsblattes des Memelgebietes werden die Wahlen für den neuen Landtag vom Gouverneur und dem Präsidenten des Direktorium des Memelgebietes auf den 10. Okt. dieses Jahres festgesetzt.

Nr. 205 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 3. September 1930.

Das Blatt der Sensation

Der „Dortmunder Generalanzeiger" legt keinen Wert darauf, die Wahrheit zu schreiben

Was ist der „Generalanzeiger" von Dortmund in Wirklichkeit?

Die Vorgeschichte.

Wie der „Volkswille" bereits berichtete, fand in Essen vor der zweiten Instanz des Landgerichts die Verhandlung gegen die Olschowy-Dresch wegen Beleidigung zweier Gelsenkirchener Kriminalkommissare statt. Der „Volkswille" berichtete über die Vorgänge und auch über die Gerichtsverhandlung auf Grund genauer Kenntnisse der Einzelheiten, wie er auch bereits über die Verhandlung in der ersten Instanz berichtet hatte. Der „Dortmunder Generalanzeiger", der über den ersten Prozeß nichts zu berichten wußte, trat nicht nur in einem ausführlichen Gerichtsbericht, sondern auch mit einem Vorbericht über die Verhandlung in der zweiten Instanz hervor. Die Berichterstattung des „Dortmunder Generalanzeigers" glänzte durch eine **ganz besondere Einseitigkeit** und war getragen durch eine **sensationelle Gehässigkeit** gegen den Gelsenkirchener Kriminalbeamten Tenholt. Unwillkürlich mußte man sich fragen, warum der „Dortmunder Generalanzeiger" auf einmal diesen großen Aufwand machte, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Berichterstattung des „Dortmunder Generalanzeigers" in der jetzigen Form von irgendeiner Stelle aus lanciert worden war. Der „Volkswille" beschäftigte sich dann in einem längeren Artikel in seiner Nummer vom 25. August mit der Ueberschrift **„Wir stellen klar** — Rund um den Prozeß Olschowy-Dresch" mit der Generalanzeiger-Sensation und schilderten die Dinge nochmals, wie sie in Wirklichkeit liegen auf Grund seiner genauen Kenntnis der Einzelheiten. Einige Tage später erschien im politischen Teil des „Volkswillen" ein kürzerer Artikel **„Tenholt auf der Mördersuche"**, der seiner Tendenz nach ebenfalls gegen Tenholt gehalten war. Es handelte sich um einen Bericht, den die politische Redaktion des „Volkswillen" von einer gewissen Stelle erhalten hatte, **die anscheinend düpiert worden war.** Am nächsten Tage wurde dieser irrige Bericht im „Volkswillen" wie folgt richtiggestellt:

„Tenholt auf Mördersuche".

Nach uns zugegangenen Informationen sind die in unserem gestrigen Artikel gegen den Kriminalkommissar Tenholt erhobenen Beschuldigungen in der Angelegenheit Olschowy-Dresch als einseitige und durch nichts erwiesene Beschuldigungen zu betrachten, weshalb auch die Verurteilung beider wegen Beleidigung erfolgte. Der böse Geist in der Angelegenheit ist Olschowy, der den Artikel mit den schwersten Anschuldigungen gegen Tenholt verfaßt hatte. Ueber Olschowy wird uns mitgeteilt, daß er eine kurze Gastrolle bei der Polizei gegeben hat. Er hatte die Polizeischule absolviert und war für die Laufbahn eines Polizeioffiziers vorgesehen. Er vermasselte aber diese Laufbahn durch Verfehlungen betrügerischer Art, die auch zu seiner Verurteilung führten. O. hatte sich trotzdem eine Polizeioffiziersuniform verschafft; er führte gerissenste Hochstapeleien durch. Am 12. September steht er wieder unter Anklage auf Grund der Anzeige eines anderen Gelsenkirchener Kriminalbeamten wegen wissentlich falscher Anschuldigung.

Wir geben von diesen Tatsachen Mitteilung, die der Angelegenheit Tenholt-Dresch ein ganz anderes Gesicht geben.

Was sagt der Dortmunder Generalanzeiger?

Der „Dortmunder Generalanzeiger" bringt in seiner gestrigen Ausgabe wiederum einen Artikel mit einer ganzen Reihe sensationeller Ueberschriften. Er macht sich darin über den „Volkswillen" lustig und stellt die Dinge so dar, als wenn der „Volkswille" seinen ersten Artikel „Wir stellen klar" selbst widerruft, und macht dem „Volkswillen" eine Reihe Vorhaltungen dahinzielend, daß er gegen die „moralische Anstandspflicht verstoßen" habe. **Der „Generalanzeiger" ist dabei so unehrlich, daß er den letzten oben wörtlich wiedergegebenen Artikel im „Volkswillen" einfach unterschlägt und von ihm keine Kenntnis nimmt.**

Anödereien des Generalanzeigers!

Der „Generalanzeiger" beschäftigt sich dann in umfangreichen Ausführungen mit meiner Person. Er schreibt u. a.: „Herr Redakteur und Reichsbanner-Gaujugendleiter Hans Hau, der sich der besonderen Freundschaft des Herrn Tenholt erfreut und daher scheinbar auf diesen nichts kommen läßt" — „Herr Redakteur Hau wäre sicherlich stolz darauf, dem gehässigen Dortmunder Generalanzeiger ein paar klatschende moralische Ohrfeigen verabfolgt zu haben".

Daß der Redakteur des „Volkswillen" Zingler und nicht Hau ist, dürften die Leser wissen. Ich selbst habe weder mit dem Gerichtsbericht, noch mit dem Artikel „Wir stellen klar" auch nur das geringste zu tun und kenne den Inhalt der Artikel lediglich durch die Lektüre des „Volkswillen" während meiner Urlaubszeit. Aber die Tatsache, daß der „Generalanzeiger" meinen Namen nennt, und zwar in der gehässigsten Weise, ist meines Erachtens ein Beweis dafür, daß einmal in der Angelegenheit Dresch-Olschowy-Tenholt, soweit die Stellungnahme des Generalanzeigers in Frage kommt, **von irgendeiner Seite inspiriert und lanciert wird.** Des weiteren ergibt sich aber die Tatsache, daß der Generalanzeiger nicht davor zurückschreckt, vollständig Fernstehende anzuöden, insbesondere, wenn er von diesen Personen weiß, daß sie zu denen gehören, die dem Generalanzeiger, wo es notwendig ist, die Maske abzureißen und das geschäftstüchtige Gesicht dieses Verdienerblattes zu zeigen.

Mit der Sache Dresch-Olschowy-Tenholt und der letzten Berichterstattung darüber habe ich nur soviel zu tun, daß ich am 22. August, nachdem ich den Gerichtsbericht im „Generalanzeiger", von einer Versammlungsreise zurückkommend, gelesen hatte, der Redaktion dieser Zeitung folgendes schrieb:

„Redaktion

„Dortmunder Generalanzeiger",

Dortmund.

Mit Erstaunen lese ich in Ihrer Ausgabe von Donnerstag Ihren Gerichtsbericht über den Prozeß Dresch-Olschowy.

Ich habe selten einen Gerichtsbericht gelesen, der derartig einseitig aufgezogen ist, wie Ihr Bericht. Wissen Sie, welche Geschäfte Sie mit diesem Bericht befolgen? In dem Bericht wird gesprochen von dem ehemaligen Polizeiwachtmeister Olschowy. Warum wird in Ihrem Bericht nicht gesagt, daß dieser Olschowy einer der gefährlichsten und gerissensten Schwindler, Hochstapler und Betrüger ist, die es in hiesiger Gegend je gegeben hat? Ich kenne den ganzen Vorgang zum größten Teil aus eigener Erfahrung und weiß, daß der Schwindler Olschowy sich deswegen an Tenholt rächen wollte, weil dieser ihm in einer anderen Sache das Handwerk gelegt hat. Mit Ihrem Bericht besorgen Sie die Geschäfte dieses Hochstaplers.

Ich verstehe nicht, daß Sie sich einen Berichterstatter leisten, der in einer derartigen Art Tendenzberichte liefert.

Ich will annehmen, daß Sie als Zeitung ernst genommen werden wollen und kein Interesse daran haben, in sensationeller Art Unwahrheiten in die Welt zu bringen.

Sollte die dortige Redaktion ein Interesse daran haben, über die ganze Affäre einwandfrei unterrichtet zu werden, so sehe ich Ihrer Nachricht entgegen. Ich würde mich für eine Besprechung jederzeit zur Verfügung stellen.

Johann Hau."

Ich nahm ohne weiteres an, daß die Redaktion des „Generalanzeigers", wie es von jeder anständigen Zeitungsleitung verlangt und erwartet werden kann, die Möglichkeit, sich über eine Angelegenheit in einwandfreier Weise eine eigene Meinung zu bilden, sich nicht entgehen lassen würde. Auf mein Schreiben habe ich jedoch bis heute nicht nur keine Antwort erhalten, sondern es erfolgte der Angriff gegen mich in der Oeffentlichkeit.

Für den „Generalanzeiger" haben hierbei ohne Zweifel noch andere Gründe mitgesprochen. Als nämlich die haltlosen Anpflaumereien gegen das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in diesem Blatt nicht abbrachen, schrieb ich für die Bundeszeitung des Reichsbanners einen Artikel, aus dem ich folgenden Ausschnitt zitiere, damit die Dinge im Zusammenhang verständlich werden:

„Wir im Reichsbanner sind es, wie schon gesagt, fast gewohnt, und es gehört zu unserem Wohlbefinden, in regelmäßig kurzen Abständen diese Kritiker und Nörgler vernehmen zu können. Daß unser Bund trotz dieser Nagerei an allen Ecken und Enden groß und stark geblieben ist, daß unsere aktiven Kameraden trotz und alledem ihren frischen Kampfesmut bewahrt haben, ist der beste Beweis für die inneren Kräfte, die in dem Reichsbanner stecken. Wir würden uns auch nicht mehr glücklich fühlen, wenn nicht laufend aus dem ultraradikalen pazifistischen Lager die Feststellung der Reichsbanner-Irrtümer erfolate. Mögen diese Feststellungen im Hagener „Anderen Deutschland" oder in anderen Presseerzeugnissen erfolgen. Auch der „Dortmunder Generalanzeiger" stellt sich in diesem Tanze. Wenn auch die Heraus- und Geldgeber des „Dortmunder Generalanzeigers" zu gleicher Zeit in Dortmund die volksparteilich-deutschnationale „Dortmunder Zeitung" herausbringen, so hindert das nicht, daß der „Generalanzeiger", weil er der Meinung ist, daß mit Reichsbanner-Sensationen ein Geschäft zu machen ist, diesen ultraradikalen pazifistischen Miesmachern seine Spalten zur Verfügung stellt. In seiner Ausgabe vom 27. Juli erscheint ein umfangreicher Artikel mit der Ueberschrift **„Ist Byzantinismus notwendig? Beim Reichsbanner nämlich!"** Und dann wird festgestellt, daß die Bundesführung des Reichsbanners dringend einer geistigen Erneuerung bedarf. Es wird in diesem Artikel nicht gesagt, daß es Pflicht eines jeden Republikaners wäre, die Reihen des Reichsbanners zu stärken. O nein, das überläßt diese sich so republikanisch gebärdende Zeitung den Reichsbannerleuten selbst. Sie stellt aber dagegen fest, daß der Kamerad Hörsing sich eines Fehlers schuldig gemacht hat, der für den „Generalanzeiger" ausreichend ist, von einer geistigen Erneuerung in der Bundesleitung zu sprechen. **Und was hat nun Kamerad Hörsing Fürchterliches verbrochen?** Er hat — man denke sich — es gewagt, in Mainz beim Verlassen des Bahnhofs einen Strauß Rosen, der ihm von einem weiß gekleideten Mädchen als Willkommensgruß überreicht wurde, anzunehmen. Dieser „Byzantinismus" sei geeignet, so sagt der Dortmunder Generalanzeiger", die republikanische Sache zu mißkreditieren.

Wenn wir auch über diesen „Generalanzeiger"-Angriff, der besser in der anderen Ausgabe des Verlags, in der „Dortmunder Zeitung", veröffentlicht worden wäre, lächeln, **so dürfte es doch angebracht sein, wenn sich unsere Gruppen, insbesondere in Westfalen und Rheinand, einmal näher mit dem, wie gesagt, mit der deutschnationalen, faschistischen Erwerbspresse versippten „Generalanzeiger" beschäftigen. Wenn wir es nämlich einmal leid sind, uns diese Anzapfungen gefallen zu lassen, so gibt es ein sehr einfaches Mittel, um dem Generalanzeiger, dessen Gesinnungstüchtigkeit ganz besonders durch das Abonnentengeschäft beeinflußt wird, ans Leder zu gehen, und wir werden bestimmt zu unserer Ueberraschung feststellen können, daß der „Generalanzeiger", wenn es an seinen Leserbestand geht, auch anders kann."**

Seit dem Erscheinen dieses Artikels am 9. August hat das Verdienerblatt seine Angriffe gegen das Reichsbanner eingestellt. Es darf auch mit Bestimmtheit damit rechnen, daß sich im Reichsbanner, wenn die Angriffe gegen den Bund wieder erfolgen, **eine Aktion durchsetzt zu dem ausgesprochenen Zwecke, dem „Generalanzeiger" Leser abzujagen.** Mit diesen Geschäftsmachern kann man nämlich nicht anders umspringen. Leute, die alles in Sensationen umsetzen, was nur eben dazu geeignet ist, lediglich, um damit Leser zu ködern, und gleichzeitig von sich behaupten, eine politische Zeitung zu sein, werden an ihrer empfindlichen Stelle getroffen, wenn man ihnen das Abonnentengeschäft schädigt.

Außerdem habe ich in letzter Zeit in einer ganzen Reihe Kundgebungen und öffentlichen Versammlungen sowohl der SPD., wie des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold (z. B. in Oelde, Werl, Werdohl, Plettenberg, Hamborn usw.), wenn ich durch Diskussionsredner oder durch Zwischenrufe dahingelenkt worden war, unzweideutig gesagt, **daß ich den „Dortmunder Generalanzeiger" für das übelste Presseerzeugnis halte, das in Westdeutschland erscheine, und daß man einen guten Teil der verbogenen politischen Auffassungen, die in unserem Bezirk festzustellen sind, auf dieses Blatt zurückführen müsse, auf den „Dortmunder Generalanzeiger", der eine politische Meinung überhaupt nicht besitzt, sondern unbelastet von irgendwelcher Verantwortung an allem herumnörgelt und stänkert, und dieses alles wieder in sensationellster Aufmachung, um Abonnentengelder zu fischen.** Sollte ich inzwischen damit schon dem Generalanzeiger Schaden getan haben, und sollte der Angriff gegen mich darauf zurückzuführen sein, so würde mich dieses ungeheuer freuen und mich darin bestärken, von diesem Wege nicht abzugehen. Im übrigen muß der vorliegende Fall Olschowy-Dresch-Tenholt jedem denkenden und einsichtigen Menschen Beweis dafür sein, **daß der „Generalanzeiger" nicht einmal ein Interesse daran hat, der Wahrheit die Ehre zu geben.** Denn sonst hätte er das Anerbieten eines Kenners der Dinge, ihn zu informieren, wie es durch mich geschehen ist, nicht durch glattes Stillschweigen und dann durch einen öffentlichen Angriff beantworten können. Würde der „Generalanzeiger" sich von Anstand und Ehrgefühl leiten lassen, so wäre ihm weiterhin der Angriff gegen den „Volkswillen" unmöglich, bei dem er den letzten wesentlichen Artikel **einfach unterschlägt.** Das ist eine Methode und ein Haschen nach Sensationen, wofür die Bezeichnung Unanständigkeit eigentlich noch sehr gelinde ist. In Zukunft weiß ich, daß es zwecklos ist, mit der Redaktion des „Generalanzeigers" in Dortmund irgendwie schriftlich zu verkehren. Dieses Blatt muß so behandelt werden, wie es seine schwarzweißroten Verleger und seine sensationsgierige Redaktion verdienen. Einen Brief soll aber der „Generalanzeiger" noch haben. Dieser Brief, dem die heutige Ausgabe des „Volkswillen" angeheftet sein wird, soll folgenden Wortlaut haben:

„Auf mein Schreiben vom 22. August habe ich eine Antwort nicht erhalten. Sie scheinen keinen Wert darauf zu legen, unterlaufene Irrtümer und Fehler richtigzustellen. Sie haben aber auch anscheinend keine Meinung dafür, sich in einer strittigen Frage durch Anhören zweier Meinungen ein eigenes, objektives Urteil zu bilden. Meine Antwort auf Ihre Anödereien gegen mich wollen Sie, bitte, aus dem angehefteten Artikel des „Volkswillen" entnehmen.

Johann Hau."

Büdo Salonwachs für den Fussboden

STADT GELSENKIRCHEN

Straßenbahnkontrolleur macht Wahlpropaganda

Wir haben mit allen möglichen anderen Leidtragenden schon des öfteren darüber Klage geführt, daß die Einschränkungsaktionen der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen zu höchst unangenehmen Begleiterscheinungen führen, die vom fahrenden Publikum sehr unangenehm empfunden werden und sicherlich abgestellt werden können. Wie würden sich die Herren verantwortlichen Direktoren zu dem Fall stellen, daß sie von einem wichtigen oder angenehmen Geschäft abgehalten würden, lediglich dadurch, daß das Vehikel, das sie zu benutzen gedachten, überfüllt war. Dieses Schicksal erleiden heute wohl täglich eine Reihe Leute, die wegen überfüllter Straßenbahnen unliebsame Verzögerungen und Schädigungen erdulden müssen. Auch gestern nachmittag gegen 4 Uhr bewegte sich ein solches überladenes Wägelein auf der Strecke Günnigfeld—Gelsenkirchen. Unmut und Protest des Publikums haben an den Beschlüssen der Verwaltung nichts ändern können, die es scheinbar ohne das geringste Bedauern mit ansieht, daß an manchen Haltestellen ein Dutzend Personen stehenbleiben müssen und sich zum Teil andere Mittel und Wege besorgen, um ohne Straßenbahn ans Ziel zu gelangen. An der Metzer Straße blieben gestern nachmittag 10 Personen zurück. Hinter der Zeche Alma betrat ein Kontrolleur diesen Wagen „G." Auf Vorhalten der Gäste erklärte er, er habe bis jetzt alles getan, um mehr Wagen zu beschaffen. Es müsse das Publikum und die Oeffentlichkeit sich rühren, um bessere Fahrmöglichkeiten zu erzielen. Dieser Standpunkt ist ganz zu billigen. Was aber der Herr Kontrolleur, der sich gegen 16.10 Uhr auf dem Wagen „G." der Linie Günnigfeld—Gelsenkirchen befand, im weiteren Verlaufe des Gespräches von sich gab, verdient schärfste Verurteilung. Er sagte nämlich weiter:

„Es wird aber alles noch viel schlimmer werden, wenn am 14. September noch weiter nach links gewählt wird!"

Ein Fahrgast, der sich durch das provozierende Verhalten des Straßenbahnkontrolleurs getroffen fühlte, erwiderte auf der Stelle: **„Wenn Sie das meinen! Jetzt wählen wir gerade links."** (Sozialdemokraten.) Dieser Ausspruch aus dem Publikum dürfte dem Beamten eines öffentlichen Verkehrsinstituts allerlei zu denken gegeben haben. Ist es nicht genug, daß er, wenn es ihn unbedingt solcher Art zur Politik treibt, sich als Privatmann einem Schützenklub oder einer der „starken Staatsparteien" anschließt? Das Publikum betrachtet es als eine grobe Pflichtverletzung des Kontrolleurs, auf diese Weise in der Oeffentlichkeit Wahlpropaganda gegen eine bei ihm persönlich nicht beliebte Partei zu machen.

*

Wenn wir schon einmal von der Straßenbahn sprechen, wollen wir gleich alles, was wir im Augenblick auf dem Herzen haben, auspacken. Daß auf beinahe allen Strecken sich die gewaltigen Abbaumaßnahmen hindernd für die Allgemeinheit und bedauerlich sogar in anderer Beziehung auswirken, beweist die Betrachtung des sonntäglichen Straßenbahnverkehrs auf der Strecke Steele—Gelsenkirchen der Linie 4. Der gewaltige Verkehr am Sonntag war von den eingesetzten Wagen nicht zu bewältigen. Trotzdem mußten die Schaffner mit ansehen, daß mehr Leute in die Wagen einstiegen, als die Vorschrift es erlaubt. Wir wissen nicht, wie so ein armer Schaffner die in den überfüllten Wagen nachdrängenden Massen hinauswerfen sollte; denn es ist eine bekannte Tatsache, daß schließlich „jeder mit will". Vielleicht machen die oberen Herren am nächsten Sonntag den einfachen Schaffnern dieses Kunststück einmal vor. Aber nun kommt das Unglaubliche. Die Schaffner, die überfüllte Wagen gehabt haben, werden von der Verwaltung der Straßenbahnen — wahrscheinlich mit einer Geldstrafe — bestraft. Der Dank, daß die eifrigen Leute sich in der schlimmen Hitze mit so vielen Fahrgästen herumgeplagt haben, ist obendrein eine exemplarische Bestrafung. Nein, meine Herren! Auf diese Art geht es nicht. Das Publikum, die Fahrgäste, in deren Interesse die Schaffner für die Verwaltung gearbeitet haben, kann nicht gleichgültig bei diesen Absichten der Verwaltung beiseitestehen. Es erhebt vorläufig die bestimmte und dringende Bitte, **das Vorhaben der Bestrafung auf jeden Fall aufzugeben.** Die Straßenbahner haben sich keineswegs in irgendeiner Weise schuldig gemacht. Und ähnliche Vorfälle werden sich nicht wiederholen, wenn in ausreichendem Maße Wagen für die Beförderung der Fahrgäste — besonders an heißen Tagen — zur Verfügung stehen.

Gebt richtige Wohnungen an!

Behördliche Erfahrungen aus dem polizeilichen Meldewesen.

Nicht weniger als 1543 Wahlausweise aus dem Stadtbezirk Gelsenkirchen, 831 Stück aus dem Stadtteil Buer und 187 Stück aus dem Stadtteil Horst konnten aus Anlaß der am 14. September dieses Jahres stattfindenden Reichstagswahl wiederum nicht zugestellt werden, weil diese Personen in den Melde- usw. -Registern in der alten Wohnung noch geführt und eine polizeiliche Um- oder Abmeldung nicht erfolgt war.

Die einzelnen Dienststellen — Reviermeldeämter, vor allem aber das Städtische Wahlamt — sind nun dabei, diese Personen für die richtigen Wohnungen zu ermitteln und zu registrieren. Es ergeht deshalb auch an dieser Stelle an alle säumigen Bürger die Aufforderung, ihre An- oder Ummeldung, wo es noch nicht geschehen, zu veranlassen.

Die Personenstandsaufnahme steht vor der Tür; es sollte daher jeder Bürger dafür sorgen, daß er auch aus diesem Grunde meldeamtlich in seiner richtigen Wohnung geführt wird. Die Wohnung der Personenstandsaufnahme muß sich unter allen Umständen mit der polizeilichen Anmeldung decken.

Wer also Wert darauf legt, noch in Besitz seines Wahlausweises zu gelangen und Ende November dieses Jahres seine Steuerkarte für 1931 in Besitz zu haben, wolle für eine pünktliche polizeiliche An- oder Ummeldung Sorge tragen.

Ein feiner „Direktor"

Im hiesigen Hans-Sachs-Haus gastierte einige Tage der „Direktor" Pucharske aus Hamburg, um mit seinen „magischen Künsten" auf den Geldsack derer zu spekulieren, die bekanntlich nie alle werden. Aber das Publikum war hellhörig, und am Sonntagabend während der Vorstellung, die sich auf einem niedrigen Niveau bewegte, wurden lebhafte Rufe des Unwillens laut. Stürmisch verlangte das Publikum die Zurückzahlung des Eintrittspreises, der eine Reichsmark pro Person betrug. Inzwischen hatte sich aber der Herr „Direktor" bereits mit der Tageseinnahme, ohne die ausgehängten Plakate bezahlt zu haben, durch eine Hintertür verduftet. Die Kriminalpolizei war aber noch schneller, als dieser seltsame Magier, und nahm ihn am hiesigen Hauptbahnhof fest. Die Gehilfin des „Direktors" war bereits mit dem Zuge nach Hamburg abgedampft, wurde aber auf Veranlassung der Gelsenkirchener Kriminalpolizei in Hamburg auf dem Bahnhof festgenommen. Beide werden sich nun wegen Betruges zu verantworten haben.

Besetzung des Polizeiamts Buer

Von der Regierung.

Regierungsrat Dr. von Stein ist vorübergehend mit der auftragsweisen Verwaltung des Polizeiamts Buer beauftragt.

Regierungsassessor Rombach vom Landratsamt Münster ist vorübergehend der Regierung Münster überwiesen.

Leichenlandung. Am Dienstagvormittag wurde aus dem Rhein-Herne-Kanal, unweit des Hugohafens, die Leiche eines jungen Mannes, der in der Bulmker Straße wohnhaft war, gelandet. Dieser hat wohl in einem Anfall von Geistesgestörtheit seinem Leben ein Ende gemacht.

Ein räuberisches Ehepaar. In einer Wohnung an der Haldenstraße saß am Dienstagnachmittag ein in der Bruchstraße wohnender Vorarbeiter und sprach gemeinsam mit dem Wohnungsinhaber und seiner Frau in reichlichem Maße dem Flaschenbier zu. Später begaben sich die drei in eine hinter dem Hause befindliche Gartenlaube. Das Ehepaar fiel nun über den Vorarbeiter her und raubte ihm die Brieftasche mit 50 RM Inhalt. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Jähes Ende eines Ausflugs in die Haard. Ein junger Mann aus Gelsenkirchen, der am Montag einen Ausflug in die Haard unternommen hatte, wurde in Sinsen von einem schweren Motorrade angefahren und zu Boden geworfen. Er trug außer einer Gehirnerschütterung einen Schädelbruch und andere Verletzungen davon, so daß er ins Krankenhaus nach Recklinghausen übergeführt werden mußte.

STADTTEIL BUER

Bewußtlos aufgefunden

Straßenpassanten fanden am Montag auf der Zweckeler Straße im Ortsteil Buer-Scholven, an der Eisenbahnüberführung der Hamm-Osterfelder Strecke, den etwa 20 Jahre alten Arbeiter Weiß aus der Bülsestraße in bewußtlosem Zustande auf der Straße liegend vor. Anscheinend hat der junge Mann bei irgendeinem Unfall einen Schädelbruch erlitten. Ausgeschlossen erscheint auch nicht, daß der Schwerverletzte aus dem Zuge gestürzt ist. Er wurde von der städtischen Unfallwache nach dem Marienhospital in Buer zugeführt, wo er am Montagnachmittag um 4 Uhr das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatte.

Vom Heuwagen gestürzt

Am Montag ereignete sich gegen 2 Uhr auf der Beraumannsglückstraße, in der Nähe der Schachtanlage, ein Unfall. Während ein Landwirt mit dem Einholen von Heu beschäftigt war, kam unterwegs auf der Rückfahrt die Ehefrau P., die dem Landwirt behilflich war, aus beträchtlicher Höhe zu Fall und zog sich einen Rippenbruch zu. Sie wurde dem Marienhospital zugeführt.

Unhöflicher Geselle

Am Samstagabend fragten die Insassen eines Personenautos in der Gelsenkirchener Straße einen Mann nach dem Wege Richtung Wanne. Als Antwort schlug der Mann, der zuviel Alkohol genossen hatte, zwei Scheiben am Wagen ein. Durch die Splitter trug eine Wageninsassin Armverletzungen davon. Als Täter kommt ein Händler F. Ch. aus Beckhausen in Frage.

Folgenschwerer Zusammenstoß zweier Kraftfahrzeuge. Auf der Polsumer Straße ereignete sich am Sonntag um 20.15 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Motorrade mit Beiwagen und einem Personenauto. Der Motorradfahrer soll die falsche Straßenseite befahren haben. Der Motorradfahrer Max Wolff und der Beifahrer Stefan Trier, beide aus Marl, wurden bei dem Zusammenstoß schwer verletzt. Sie fanden Aufnahme im Marienhospital. Lebensgefahr soll nicht bestehen. Der Motorradfahrer hat innere Verletzungen, der Beifahrer erhebliche Kopfverletzungen erlitten. Das Kraftrad wurde vollständig zerstört. Die polizeilichen Ermittlungen über die Klärung der Schuldfrage wurden sofort aufgenommen.

STADTTEIL HORST

Der gute Ton auf der Straßenbahn

In einem Straßenbahnwagen der Linie 17, Gelsenkirchen—Horst—Gladbeck, geriet ein Fahrgast mit dem Schaffner wegen der Entrichtung des Fahrgeldes in Konflikt. Dem Schaffner blieb schließlich nichts anderes übrig, als den ungehobelten Fahrgast aus dem Wagen herauszusetzen, fand aber dabei entschiedene Gegenwehr, so daß ein auf der hinteren Plattform stehender Fahrgast dem Beamten beistand. Das sollte ihm aber übel bekommen, denn er erhielt von dem Raubbein einen derartigen Schlag an den Kopf, daß er sofort ärztliche Behandlung aufsuchen mußte. Die Dunkelheit ermöglichte dem rabiaten Menschen, unerkannt zu entkommen.

Wem gehört die Aktentasche?

Unter der Diebesbeute des berüchtigten Einbrechers Pawlak, der seinerzeit auf dem Bahnhof Feldhausen von der Gladbecker Kriminalpolizei festgenommen wurde, befindet sich auch eine Aktentasche, die im Inneren die Zeichnung E. D., Horster Straße 119, trägt. Da in Gladbeck in dem Hause Horster Straße 119 kein Bewohner mit den Anfangsbuchstaben E. D. vorhanden ist, muß angenommen werden, daß die Aktentasche von außerhalb stammt. Pawlak will die Tasche von dem berühmten Unbekannten erhalten haben. Da durch die Feststellung der Persönlichkeit, der die Aktentasche gestohlen worden ist, zweifellos weitere Straftaten des Pawlak bekannt werden dürften, liegt es im Interesse der Allgemeinheit, daß der Eigentümer der Tasche sich schnellstens bei der nächsten Polizeibehörde meldet.

Das Schwindelunternehmen in Amsterdam

Seit einiger Zeit erhalten Darlehnssuchende in ganz Deutschland auf ihre Geldgesuche von Berlin Postkarten zugesandt, in denen die Niederländische Odd-Bellow-Bank in Amsterdam, Inhaber Lochner, Geld aus Selbstgeber- oder Privathand langfristig zu 6 und 8 Prozent Zinsen bei voller Auszahlung ohne Provision anbieten. Auf entsprechende Anfrage in Amsterdam wird den Anfragenden mitgeteilt, daß die Firma für das Objekt Interesse hat, weiterer Bescheid würde nach Durchsicht der Unterlagen (Grundbuchauszug, Versicherungspolice, Katasterauszüge) erfolgen. Obwohl die Unterlagen nicht direkt eingefordert werden, senden die Darlehnssucher die Unterlagen nach Holland an die Firma ein. Sie erhalten eine Bestätigung über den Eingang der Papiere mit der Mitteilung, die Firma sei bereit, die gewünschte Hypothek zu bewilligen. Die Antragsteller werden angewiesen, sich an den Treuhänder Hermann Schneeweis, Berlin, Linienstraße, zu wenden zwecks Besichtigung und Nachprüfung, sowie zur persönlichen Rücksprache betreffend Auskunft über pünktliche Zinszahlung. Schneeweis fordert auf eine diesbezügliche Mitteilung der Antragsteller die vorherige Einsendung von 180 Mark und mehr. Werden die Gebühren nicht bezahlt, verweigert die Firma in Amsterdam Zurücksendung der Unterlagen, bevor nicht 10 Mark und mehr eingesandt sind. Erst kürzlich wurde in den holländischen Tageszeitungen polizeilich vor einer Geschäftsverbindung mit der Niederländischen Odd-Fellow-Bank gewarnt, da es dem Inhaber, einem gewissen Lochner, nur auf die Erlangung der Gebühren ankommt. Gegen den Geldvermittler Schneeweis schweben bei den Staatsanwaltschaften Berlin wie in anderen Orten Deutschlands zahlreiche Verfahren wegen Betruges (Darlehnsvermittlungsschwindel). Zu einer Aburteilung ist es noch nicht gekommen, da Schneeweis geisteskrank ist bzw. behauptet, es zu sein. Schneeweis inseriert in den verschiedensten Tageszeitungen ganz Deutschlands, daß er Geld zu 6 Prozent Jahreszinsen zu vergeben hat. Auch in den verschiedensten Tageszeitungen ganz Deutschlands, daß er Geld zu 6 nannt. Das Geld bietet Schneeweis auf 3 bis 10 Jahre an und verlangt „Notariatsgebühren" zu treuen Händen in verschiedener Höhe. Auch verlangt er die Vorauszahlung von Reisespesen zur Besichtigung der Grundstücke. In der Provinz hat Schneeweis viele Vertreter bzw. andere Vermittler an der Hand, welche Aufträge für ihn entgegennehmen und an ihn weitergeben. Schneeweis behauptet auch, schon viele Millionen zur Auszahlung gebracht zu haben, den Nachweis hierfür kann er aber nicht erbringen. Gebühren zahlt er nie freiwillig zurück. Mit dem Eingang der Gebühren betrachtet er seine Tätigkeit als beendet und verwendet das Geld für sich. **Das Publikum wird hiermit ausdrücklich gewarnt, sich mit den oben angeführten Firmen in Verbindung zu setzen, die Garantie für einen Erfolg ist nach dem Geschäftsgebaren nicht gegeben.** Personen, die schon mit den vorgenannten Firmen in Verbindung getreten sind und glauben, daß sie geschädigt worden sind, wollen sich unverzüglich bei der Kriminalpolizei in Bochum, Uhlandstraße 35, Zimmer 83, melden.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Nächstenliebe oder Profit?

Ein nicht alltäglicher Fall stand vorgestern vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht zur Verhandlung. Es besaß da ein Mann, seines Zeichens Gastwirt, hinter dem Hofe ein lange nicht mehr gebrauchtes Stallgebäude, unten der Raum für Pferde, oben Räume für Futtermittel und ähnliche Sachen. Ein Metzger, dem der Besitzer August Robinek dieses Gebäude für gewerbliche Zwecke gegen einen Mietzins von 140 RM abgetreten hatte, gab aus irgendwelchen Gründen die Räume wieder frei. Einen Gewerbetreibenden konnte R. wohl im Augenblick nicht bekommen, darum vermietete er die hier gelegenen drei Zimmer an drei Familien. Es mag sein, daß die Leute froh waren, ein Unterkommen gefunden zu haben, und es mag dem Wirt hoch angerechnet werden, daß seine Nächstenliebe so weit reichte. Diese Art der „Nächstenliebe" stellt sich dann aber als etwas eigenartig heraus, wenn man erfährt, daß die Mieter, die — wie der Staatsanwalt in seinem Plädoyer bemerkte — „sicherlich nicht auf Rosen gebettet seien", für ein Zimmer in einem ehemaligen Pferdestall 20 deutsche Reichsmark auf den Tisch des Herrn R. legen mußten. „Ja," sagt der natürlich unschuldige Vermieter, „das Geld haben die Leute gerne bezahlt!" Und trotzdem haben sie zum Teil, als sie vom Mieterverein aufgeklärt worden sind, die weitere Zahlung der Miete eingestellt. Allerdings, wer nur die Wahl hat zwischen Straße und Pferdestall zu Wucherpreisen, der wählt im allgemeinen als das kleinere Uebel den Stertz. Als Wohnräume sind diese „Zimmer" von der Baupolizei abgelehnt worden, und der Sachverständige setzte als Höchstpreis für die Einzimmerpaläste 8 bis 10 RM fest (und damit hätte der nächstenfreundliche Hauswirt vollauf zufrieden sein können!). Weil der Vermieter lange Jahre diesen ungeheuren Mietzins von den armen Menschen aus dem Hinterhaus eingezogen hat, wurde er wegen Raumwuchers zu einer Geldstrafe von 100 RM verurteilt. Es ist zu wünschen, daß — nicht zuletzt aus hygienischen Erwägungen — den bisherigen Stallmietern eine neue Unterkunft besorgt wird. Dann kann Herr R. in dem kommenden Winter, weil es so schön warm dort oben ist — wie er meint — selbst fröhlichen Einzug in den renovierten Räumen halten.

Die Hauptsache war die Provision.

Herr W. St. aus Wanne-Eickel war einigen Geschäftsleuten nicht unbekannt. Bei einer passenden Gelegenheit kam man dahin überein, daß der Vertreter St. gegen eine Provision von 20 Prozent allerlei kleinere Forderungen eintreiben solle. Und beide Parteien waren mit dem Geschäft zufrieden. Herr St., weil er froh war, ein paar Pfennige nebenbei zu verdienen. Die kleinen Geschäftsleute, weil sie hofften, endlich in den Besitz halb verlorener Gelder zu gelangen. Herr St. machte sich dann auch mutig an die Arbeit. Es glückte auch, eine Reihe von Schuldnern zur Zahlung zu bewegen, die teils bei ihm selbst, teils bei den Geschäftsleuten ihre Schulden zahlten. Von dem Geld aber, was Herr St. einzog, hat er nicht einen roten Heller an die bedrückten Gläubiger abgeliefert. Er hat im Gegenteil bei einem nicht ganz geringe Spesenforderungen geltend gemacht. Vor dem Gericht erklärt er sich bereit zur Zahlung der zurückbehaltenen Gelder. Dieser gute Wille nutzt jetzt aber nicht viel. Er wird mit einem Monat Gefängnis bestraft, der ihm gegen Zahlung einer Buße von 50 RM ausgesetzt wird.

Die Katze läßt das Mausen nicht.

E. N., der unter dem vielsagenden Namen „Graupen-Emil" bei seinen Bekannten in hoher Achtung steht, hat trotz sehr erheblicher Vorstrafen wegen Rückfalldiebstahls immer noch Lust und Liebe, sich an Geflügel mit „Graupen" in der Tasche heranzumachen und es dann „zur weiteren Veranlassung" ohne Wissen des Besitzers zu entführen. Zwei Fälle sollten ihm jetzt nachgewiesen werden. Einen Hühnerdiebstahl konnte das Gericht trotz dringenden Verdachts ihm nicht nachweisen. Nur für eine „Gänseaffäre" erhielt er sechs Monate Gefängnis. Er selbst gab allerdings an, er habe die Gans im Roggenfeld gefunden. Für dieses Märchen hatte das Gericht mit Recht kein Verständnis. Eine Gans hat der Hühnerfreund nur mitgenommen. Die anderen hat er im Roggenfeld weiterlaufen lassen. Hier sind die Tiere eines grausigen Erstickungstodes gestorben, weil sie keinen Ausweg aus dem hohen Aehrenfelde fanden. Bei der Ernte fanden Landarbeiter die traurigen Reste.

„Defektmensch" Münch erneut verurteilt

Vor der Großen Essener Strafkammer. — Einer deckt den andern. — Es bleibt bei vier Jahren Zuchthaus.

Der Bergmann Münch aus Gelsenkirchen, das Oberhaupt einer gut organisierten Einbrechergesellschaft, saß vorgestern mit seinem Genossen Makowiak auf der Anklagebank der Großen Essener Strafkammer. Im Juni dieses Jahres war der Angeklagte Münch wegen einer ganzen Reihe schwerer Einbruchsdiebstähle vom Erweiterten Schöffengericht zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, und Makowiak zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatten beide Berufung eingelegt, während andere Teilhaber der nächtlichen Einkaufsgesellschaft sich mit dem Urteil des Schöffengerichts zufriedengaben. Die Beweisaufnahme der vorgestrigen Verhandlung ergab folgenden Sachverhalt: Die Spezialität der angeklagten Diebe war das Aufbrechen von Garagen und der Autodiebstahl, um die Beute der nächtlichen Einbrüche bequemer fortschaffen zu können. Wenn es nicht gelang, den gestohlenen Wagen in Gang zu bringen, ließ man ihn einfach auf der Landstraße stehen und holte sich einen anderen Lieferwagen, denn ohne Wagen ging es eben bei der Größe des Unternehmens nicht mehr. Heimgesucht wurden Geschäftshäuser in Heiligenhaus, Velbert, Gelsenkirchen, Essen usw. Abgesehen hatte man es in der Hauptsache auf Konfektions- und Lebensmittelgeschäfte, aber auch einfache Trinkhallen wurden nicht verschmäht. Zu der Berufungsverhandlung waren etwa 20 Zeugen aufgeboten, einige erschienen in Zuchthauskleidung. Drczymalla, der Münch im Bochumer Gefängnis kennen und schätzen gelernt hatte und wegen der gleichen Straftaten vier Jahre Zuchthaus bekommen hat, ließ als Zeuge nichts unversucht, Münch und Makowiak (dieser wurde gewissermaßen als Lehrling nur zu einigen Beutezügen mitgenommen) zu entlasten und beide nur als Hehler hinzustellen. Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß Drczymalla allein kaum imstande gewesen wäre, die schweren Eisenstäbe bei ihren jeweiligen Einbrüchen durchzubrechen und in Münch eine tüchtige Hilfe gehabt haben müsse, erwiderte Drczymalla mit gewissem Stolz, Eisentüren wären für ihn noch das Leichteste. Aber er könne es vor seinem Gewissen nicht verantworten, Münch zu belasten, der nur die Beute „verscheuern" sollte. Ein anderer Zeuge, ebenfalls aus dem Zuchthaus vorgeführt, erklärte alle seine früheren belastenden Aussagen als falsch, da sie nur unter Zwang erfolgt seien. Der Gerichtsarzt bezeichnete Münch, der vier Jahre in der Fremdenlegion zugebracht hat, als „Defektmenschen", der sich in die Gesellschaft nicht einfügen könne, aber doch für seine Taten verantwortlich zu machen sei. Als das Gericht nach längerer Beratung die Berufung der Angeklagten verwarf, kam es zu geräuschvollen Auftritten.

Der Angeklagte Münch sprang erregt auf und stieß dunkle Drohungen gegen den Vertreter der Anklage und einen als Zeuge geladenen Kriminalbeamten aus Gelsenkirchen aus. „Das andere können Sie sich denken, wenn ich rauskomme," schrie er in den Saal. Dann folgten schwerste Beschimpfungen, die im Saale noch zu vernehmen waren, als Münch schnellstens von Polizeibeamten die Treppe zum Untersuchungsgefängnis hinabgeführt wurde. Durch die Verwerfung der Berufung verbleibt es bei der bereits verhängten Strafe von vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust für Münch und neun Monaten Gefängnis für Makowiak.

Taglied der Städter

zur Zeit der großen Hitze.

Von Habakuk.

Die Stadt ist leer,
Die Luft drückt schwer,
Der Tag reizt sehr
Zu Trägheit und Exzessen.
Die Hitze schleicht . . .
Willst du vielleicht
Bei 35 Grad noch Mittag essen?

Ich bin halb tot,
Die Haut ist rot,
Die Sonne droht
Mit Brand und großen Wun
Mein Leid ist groß,
Das Herz liegt bloß
Und wird nicht mehr gesunden.

Ich bin empört.
Die Hitze stört
Und hat nur Wert
Für Wassersport und Glatze.
Die Freundin schwitzt,
Der Vater sitzt
Daheim auf der Matratze.

Der Wirt entblößt
Sein Haupt und stößt
Das Geld in beide Seiten.
Wer keines hat,
Der ist schachmatt
Und seufzt sich satt.
Das sind noch Zeiten.

Per Autobus,
Per Omnibus,
Zu Pferd und Fuß
Gehn die Familien baden.
Nimm, Mägdelein,
Im Mondenschein
Nur keinen Schaden!

Arbeiter-Sport



Am 14. September soll das deutsche Volk durch die Abgabe des Stimmzettels entscheiden über die Zusammensetzung des neuen Reichstages. Das ist nicht nur bedeutsam für die Zusammensetzung oder für die zahlenmäßige Stärke der Fraktionen, sondern viel wichtiger für die Art der Entwicklung aller wirtschaftlichen und kulturellen Fragen in Deutschland. An dem Ausbau der Sozialversicherung ist die Regierung Hermann Müller gescheitert, die nachfolgende Regierung Brüning benützte den Weg der Notverordnungen. Sie strich von dem Etat die sozialen Zuwendungen, die bisher unter Kämpfen errungen, bzw. erhalten werden konnten.

Der Fonds für Leibesübungen im Reichsministerium des Innern ist gekürzt von 1 500 000 auf 850 000 Mark und eine weitere Streichung von 10 Prozent ist zu erwarten.

Die ehrenamtlich tätigen Vereinsfunktionäre aller Art sollen zwangsläufig gegen Unfall versichert werden. **Diese Unfallprämien sollen die Vereine zahlen.**

Die Grund- und Vermögenssteuer soll in Zukunft auch für Sport- und Spielanlagen erhoben werden. Sie werden jeden **Verein mit jährlich zirka 1000 Mark neu belasten.**

Die **Tarife der Eisenbahn** erfahren eine weitere Erhöhung und machen so den sportlichen Wettkampf in Zukunft fast zu einer Unmöglichkeit.

Die staatlichen und kommunalen Unterstützungen sollen abgebaut werden. Die Naziregierung in Thüringen hat schon jetzt die 2. Rate, der dem Arbeitersport zur Verfügung stehenden Gelder **nicht zur Auszahlung kommen lassen.** Dieses und vieles andere erwartet die Arbeitersportler, wenn sie sich nicht ihrer Kraft besinnen und alles mobilisieren, um

den Kampf für die Liste 1

siegreich zu bestehen.

Die Sozialdemokratie hat bewiesen, daß sie mit vollem Ernst die jeweilige Situation erfaßt und verfolgt. Die Sozialdemokratie hat bewiesen, daß sie sich des Arbeitersports immer mit besonderer Liebe angenommen hat. In welchem Maße sie es in der Zukunft tun kann, hängt einzig und allein ab von der Stärke mit der die Partei in das Parlament einzieht, deshalb ist die Praole aller Arbeitersportler:

Vorwärts in geschlossener Front.

Partei, Gewerkschaften und Kulturorganisationen schaffen durch einheitliches Handeln die Einheitsfront der Arbeit und damit die Voraussetzung für den

Sieg des werktätigen Volkes,
für den Sieg der Liste 1!!

Die Meisterschaftsspiele im Gelsenkirchener Bezirk

Ueberraschungen über Ueberraschungen!

Die Sensation: Gelsenkirchen-Heßler, der Favorit, wird zum zweitenmal geschlagen!

Vorwärts Gelsenkirchen siegt mit 3:0.

Wanne erringt einen eindrucksvollen Sieg über Wanne West 6:0.

Titania Essel und Schwarz-Weiß Rapen nach ebenbürtigem Kampf 2:2.

Gladbeck-Zweckel und Sportfreunde Holsterhausen teilen sich die Punkte.

Die neuen Mitstreiter Eintracht Gelsenkirchen und der **J. T. Sp.-V. Bar Kochba** Gelsenkirchen schnitten günstig gegen Freiheit Gelsenkirchen ab.

Wanne — Sportfrunde Wanne West 6:0 (2:0).

Die Bewegung innerhalb des Wanner Gebiets geht mit Macht voran. Wenn die einzelnen Vereine heute 5 bis 6 Mannschaften stellen können, so soll das schon was heißen. Obengenannte Mannschaften trafen sich zum fälligen Meisterschaftsspiel. Wanne konnte wieder als Sieger hervorgehen. Bis zur Pause hieß es noch 2:0. Die zweite Spielhälfte stand völlig im Zeichen der Wanner. Die Sportfreunde konnten sich nur auf die Verteidigung beschränken. Es fielen in kurzen Abständen noch 4 Tore. Sportfreunde versuchte, das Ehrentor zu holen, aber auch dieses mißlang.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit einem Siege für Wanne.

Die 2b-Mannschaften trennten sich mit 0:0. Hier hätte die 2bMannschaft, dem Spielverlauf nach, einen Sieg holen müssen.

Wanne Alte Knaben -- Wanne West Alte Knaben 1:1.

Die Alten Knaben von Wanne lassen es sich nicht nehmen, sich Sonntag für Sonntag auf dem Spielfelde zu tummeln. Sie konnten trotz der besseren Spielweise (die starke Verteidigung ließ alles zuschanden werden) nichts werden und mußten sich mit obigem Resultat begnügen.

Grün-Weiß Eickel — Freie Turnerschaft Eickel 2:2 1:2).

Die Vorschau sollte hier schon recht behalten haben. Doch wurde nicht ein Sieg der Freien Turner gemeldet, sondern ein Remis trennte beide Parteien. Der Anstoß sieht die Grün-Weißen in Front, doch können sich die Freien Turner lösen und sich liebevoll des Lederballes annehmen. Weiter geht das Spiel. Das erste Tor fällt, Grün-Weiß erwacht. Ein schwungvoller Angriff, und das Spiel steht 2:1. Kurz darauf Halbzeit. In der zweiten Spielhälfte verstehen es die Grün-Weißen, sich durchzusetzen. Doch es scheint, als wenn das Spiel zugunsten der Freien Turner verlaufen sollte. Nur noch Minuten fehlen, **Grün-Weiß Eickel geht durch, 2:2!** Die Freien Turner, über diese Entscheidung entrüstet, verlassen den Platz

Die 2. Mannschaften trennen sich mit 2:0 für Grün-Weiß Eickel.

Nur ein Unentschieden!

Titania Essel — Schwarz-Weiß Rapen 2:2 (2:2).

Vor einer großen Zuschauermenge wickelte sich dieses Ortsrivalentreffen ab. Beide Mannschaften führten ein Spiel vor, das gefallen konnte. Hatten wir aber dem Platzverein auf Grund seiner letzten Erfolge den Sieg zugetraut, so wurden wir doch eines anderen belehrt. Sofort nach Anstoß ein blendendes Spiel seitens des Platzvereins, doch Aus! In der 15. Minute bekommt der Platzverein einen Elfer zugesprochen, der verwandelt wird. 5 Minuten später kann Essel durch seinen Halblinken das zweite Tor holen. Rapen drängt jetzt stark und in der 27. Minute kann Rapen durch Elfer das Resultat auf 2:1 stellen. Essel versucht das Resultat zu steigern, doch vergebens. Rapen versteht es geschickt, in der 40. Minute den Ausgleich zu erzielen. Nach der Halbzeit werden Tore beiderseits nicht mehr geholt, so daß es bei obigem Resultat verbleibt.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 10:2 für Rapen. Essel war nur mit 9 Mann angetreten.

Röhlinghausen — Herten.

Wegen Autopanne der Hertener konnte das Spiel nicht ausgetragen werden.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 2:2.

Röhlinghausen Jugend — Wanne West Jugend.

Letztere Mannschaft war nicht angetreten.

Vorwärts Recklinghausen holt ein 4:1 gegen Haltern.

Vorwärts Recklinghausen, durch die letzten Erfolge etwas aufgemuntert, zeigte auch in diesem Spiele, daß mit ihnen unbedingt, wenn auch nicht jetzt, so doch in den kommenden Spielen, gerechnet werden muß. Durch den Mittelstürmer kann Suderwich in Führung gehen. Haltern gleicht kurz darauf aus. Nach der Pause werden die Suderwicher zusehends besser. Der Mittelstürmer stellt das Resultat auf 2:1, kurz darauf auf 3:1. Der Halblinke beschließt den Reigen mit 4:1. Außerdem wurde noch ein Elfer von den Suderwichern verschossen. Der Schiedsrichter leitete gut.



Buer-Schoven — Wattenscheid.

Wegen zu später Benachrichtigung wurde das Spiel nicht ausgetragen.

Die 2. Mannschaft der Wattenscheider konnte 2:0 gewinnen.

Buer-Hassel wird von Bottrop mit 3:1 überfahren.

Mit etwas Verspätung wurde das Spiel vom Unparteiischen angepfiffen. Sofort nach Anstoß kann Bottrop in Führung gehen, bald darauf wird der zweite Treffer erzielt. Hassel holt ein Tor auf, doch kann Bottrop noch ein Tor holen. Kurz vor Halbzeit muß der Schiedsrichter das Spiel abpfeifen.

Die 2. Mannschaft der Bottroper holte einen Sieg von 3:0 heraus.

Gladbeck-Zweckel und Holsterhausen trennen sich nach spannendem Spiel mit 2:2 (1:2).

Schon in den ersten 5 Minuten (Gladbeck hat sich noch nicht gefunden) kann Holsterhausen durch zwei Ueberraschungstore in Führung gehen. Zweckel, durch diese Erfolge aufgemuntert, setzt Dampf auf. Sie können ein Tor holen. Nach der Pause wird das Zuspiel der Gladbecker zusehends besser, doch wissen die Holsterhauser ihr Tor reinzuhalten. 15 Minuten vor Schluß weiß sich die Fünferreihe durchzusetzen, und das Unentschieden ist erzielt. Es geht jetzt um den Sieg. Doch ist alle Mühe beiderseits vergebens

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 2:0 für Zweckel.

Die Jugend spielte gegen Vorwärts Marl und erzielte ein 1:1.

Gelsenkirchen-Heßler muß von Vorwärts Gelsenkirchen eine Abfuhr hinnehmen, 3:0.

Etwas über den Spielverlauf zu schreiben, erübrigt sich. Vorwärts siegte verdient. 15 Minuten vor Schluß wurde das Spiel abgebrochen.

Die 2. Mannschaft von Vorwärts mußte eine Niederlage von 5:0 annehmen.

Heßler-Katernberg — Bertlich 2:4.

Bertlich konnte auf Grund der besseren Spielerfahrung die Punkte holen.

Gesellschaftsspiele.

Samstagspiele.

Eintracht Gelsenkirchen — Freiheit Gelsenkirchen 1:7 (0:4).

Wenn wir jetzt, im Zeichen des Wahlkampfes, melden können, daß sich in der Kohlenstadt Gelsenkirchen wieder ein neuer Mitstreiter für unsere edle Sache gefunden hat, so begrüßen wir das überaus herzlichst. Nur weiter so, ihr Kampfgenossen, der Erfolg bleibt nicht aus! Leider sind — das müssen wir dauernd in die Welt hinausposaunen! — die Platzverhältnisse in Gelsenkirchen nicht so, wie es sich für eine Stadt gehört. Aber — das wollen wir besonders bemerken — Arbeitersportler sind zufrieden, wenn es die Arbeitsverhältnisse erlauben, auch Samstag zu spielen, wenn Sonntags nichts zu machen ist. Freiheit wollte neue Leute ausproben. Die Niederlage der Eintrachtler dürfte zu verstehen sein. Der Mannschaft fehlte das Zusammenspiel. Die Fünferreihe muß sich unbedingt das engmaschige Spiel angewöhnen. Die Läuferreihe könnte noch so eben gefallen. Die Verteidigung darf nicht so weit aufrücken. Torwart gut, an den Toren war er schuldlos. Freiheit, mit neuen Leuten, spielte so wie immer. Schon nach 10 Minuten Spieldauer ein Bombenschuß der Freiheitler und der Torwart muß passieren lassen. Nicht lange dauert es, und Freiheit führt 2:0. Eintracht macht verzweifelte Anstrengungen, doch die linke Seite der Freiheitler, in der sich besonders der Linksaußen hervortut, vollbringt wahre Kabinettstückchen. Bei der Pause heiß es 4:0 für Freiheit. Nach der Pause scheint das Spiel der Freiheitler abzuflauen. Eintracht versucht geschickt, sich durchzuarbeiten, doch alles ist vergebens. 3 Tore werden noch geholt. Es sind noch Minuten zu spielen. Durch einen Ueberrumpler kommen die Eintrachtler zu ihrem Ehrentor.

Den Zuschauern wurde hier ein Spiel geboten, das für unsere Bewegung werbend war. F. Ch.

Sonntag.

Bar Kochba Gelsenkirchen — Freiheit Gelsenkirchen 2:4.

Um der Reserve der Freiheitler ein Spiel zu geben, trafen sich obige Mannschaften. Dem Spielverlauf nach sollte hier ein höheres Torergebnis herausgekommen sein, aber Freiheit Reserve nahm das Spiel zu leicht.

Was der Wurfkreis meldet!

Auch hier herrschte reges Leben und Treiben. Neu hinzugekommene Vereine maßen ihre Kräfte mit den alten, und holten gute Ergebnisse heraus. Auch die Turnerinnenmannschaften waren auf dem Posten, und trugen zur Werbung neuer Kämpfer bei.

Lassen wir kurz die einzelnen Spiele folgen.

Samstagspiele.

Gelsenkirchen-Neustadt — Freie Turnerschaft Eickel 1:7 (0:4).

Eickel drehte den Spieß um. Verstehen kann man aber die Niederlage. Der Platzverein hatte 3 Ersatzleute, die sich nicht so recht finden konnten. Sofort nach Anwurf ein flottes Tempo beiderseits. Eickel ist glücklicher mit seinen Torwürfen. 1 Tor kann geworfen werden, kurz darauf das zweite. Der Torwart mußte bis zur Pause noch zweimal das Leder aus dem Gehäuse holen. Die zweite Spielhälfte stand wieder im Zeichen der Eickeler. 3 Tore werden noch geworfen. Neustadt kann das Ehrentor holen. Es wären eventuell noch mehr gefallen, aber die Dunkelheit brach mit Macht herein. Ein vorzeitiger Abschluß!

Sonntagspiele.

Wanne Reserve — Sportfreunde Wanne West 4:2.

Die neue Handballelf der Sportfreunde Wanne West dürfte sich hier bestens eingeführt und so zur Werbung neuer Mitglieder bestens beigetragen haben. Sofort im Anwurf ein Höllentempo beiderseits (bei dieser Bullenhitze!). Weiter geht das Spiel. Die Reserve ist mit ihren Torwürfen glücklicher. Mit einem klappen Siege von 4:2 konnte die Reserve den Platz verlassen.

Wanne Turnerinnen — Sportfreunde Wanne West Turnerinnen 0:0.

Wenn wir dieses Spiel als Gradmesser für die kommenden Serienspiele werten wollen, dann brauchen die Mädels der Wester keinen Angriff zu fürchten. Der Torkipper zeigte Proben seines Könnens. Hat der Sturm das Zuspiel, gibt es Tore.

Vorwärts Marl — Freie Turnerschaft Recklinghausen 1:4.

Vorwärts Marl hatte nach langer Zeit mal wieder einen Gegner auf eigenem Platz, mußte aber eine unerwartete Niederlage hinnehmen. 3 Ersatzleute! So will das zu verstehen sein. Bis zur Pause wurde das Spiel von den Freien Turnern auf 2:1 gestellt. Nach der Pause gingen die Turner aus sich heraus. Zwei Bombenwürfe, und das Spiel steht 4:1!

Vorwärts Marl Turnerinnen — Freie Turnerschaft Recklinghausen Turnerinnen 4:0.

Die Turnerinnen aus Marl haben mit diesem Spiel bewiesen, daß es ihnen ernst ist, Siege zu holen. Toni, der Mittelstürmerin, war es vergönnt, in den ersten 15 Minuten 3 Tore zu werfen. Um die Gleichwertigkeit der Mannschaften herzustellen, zog Vorwärts Marl 3 Spielerinnen zurück. Doch im weiteren Verlauf ders Spieles konnte die Halbrechte von Vorwärts noch ein Tor werfen.

Gladbeck-Zweckel — ATV. Brauck 3:2 (3:0).

Zwei Neulinge, die sich in nichts nachstanden. Konnte Gledbeck-Zweckel die erste Halbzeit für sich beanspruchen, so stand die zweite Halbzeit im Zeichen der Gäste, doch der Ausgleich konnte nicht geholt werden.

13. Bezirk.

Vereinsvertretersitzung der Handballer am Sonntag, dem 31. August, in Wanne-Eickel.

Genosse Saatkamp eröffnete die Vereinsvertretersitzung mit einem Frei Heil und folgender Tagesordnung: 1. Gruppeneinteilung, 2. Bericht von der letzten Turnspartenvorstandssitzung, 3. Verschiedenes. Genosse Saatkamp gab unter Punkt 1 bekannt, daß sich durch das Neueintreten vieler Vereine eine neue Gruppeneinteilung notwendig mache. Nach reiflicher Aussprache wurde beschlossen: Die einzelnen Vereine wie folgt (Aenderungen bleiben natürlich vorbehalten) in drei Gruppen einzuteilen: Gruppe 1: Freie Schwimmer Recklinghausen, Freie Turnerschaft Bottrop-Boy, Wanne, Freie Turnerschaft Eickel, Eintracht Recklinghausen, Freie Turnerschaft Recklinghausen, Freie Turnerschaft Erkenschwick. Gruppe 2 oder A-Gruppe: Bottrop-Boy Reserve, Schwimmer Bottrop,

Vorwärts Marl, Buer 25, ATV. Brauck, Gladbeck-Zweckel. 3. Gruppe oder B-Gruppe: Wattenscheid, Gelsenkirchen-Neustadt, Wanne West, Eintracht Recklinghausen Reserve, Schwimmer Recklinghausen Reserve, Erkenschwick Reserve.

Von einer Einteilung der Turnerinnen wurde vorläufig noch abgesehen, bis die einzelnen Vereine, die eine Turnerinnenmannschaft besitzen, endgültig dem Bezirksspielleiter, Genossen Saatkamp, Bescheid gegeben haben. Der letzte Termin ist der 7. September. Ebenso haben die Vereine, die noch eine Meldung erstatten wollen, auf folgendes zu achten: Ein Tagebuch mit den einzelnen Mannschaften, Name, Paßnummer und Geburtsdatum ist dem Genossen Saatkamp einzusenden. Nach Eingang der Nachmeldungen wird dann die Tabelle im Volkssport und in der Presse veröffentlicht. Die Serienspiele beginnen am 21. September. Unter Punkt 2 gab Genosse Saatkamp einige Winke für die neuen Vereine, was sie tun und lassen müssen dem Turnspartenvorstand gegenüber. Genosse Chudziak erläuterte die Worte noch dahingehend, daß die Handballabteilungen, seien es Spieler oder Spielerinnen, die aus den Fußballvereinen herauskommen, ihre Bezirksbeiträge an den Bezirksklassierer der Turnsparte abzuliefern haben, in diesem Falle an den Genossen Brinkmann, Gelsenkirchen, Nordstraße 31. Den Vereinen zur Kenntnis, daß laut Beschluß der letzten Turnspartenvorstandssitzung die Vereine Spielverbot ab 21. September erhalten, die bis zum 15. September ihre Quartalsbeiträge nicht entrichtet haben.

Unter „Verschiedenes" machte der Genosse Chudziak noch auf die Reichstagswahl am 14. September aufmerksam.

Alle Stimmen der Sozialdemokratischen Partei!

Das soll die Losung aller Arbeitersportler sein! Es wurden dann noch einige Sachen zur Zufriedenheit aller erledigt. Da sonst nichts weiter vorlag, wurde die Sitzung vom Genossen Saatkamp mit einem Frei Heil und dem Wunsch für einen Sieg der Sozialdemokratischen Partei geschlossen.

Nachbericht. Laut Beschluß werden folgende Vereine wegen Fehlens in der Sitzung mit 2 Mark bestraft: Freie Turnerschaft Recklinghausen und Wattenscheid.

Fr. Ch., Protokollführer.

Achtung! 13. Handballbezirk Achtung!

Schiedsrichterprüfung in Recklinghausen Süd am 6. und 7. September.

Wie schon bekannt, findet am 6. und 7. September in Recklinghausen S. 2, im Lokal Kohnke, (früher Jasper), Feldstraße 62, unsere Schiedsrichterprüfung statt. Jeder Verein hat dazu seine Schiedsrichter und Kursisten zu entsenden. Auch die schon geprüften Schiedsrichter haben dort zu erscheinen, andernfalls Entziehung der Pässe. Weiterhin machen wir noch darauf aufmerksam, daß, da wir jetzt auch sehr viele Turnerinnenmannschaften haben, die Genossinnen, denen es eben möglich ist, gebeten werden, dort zu erscheinen. Für Quartier und Verpflegung sorgt Eintracht Recklinghausen. Die Prüfung beginnt am Samstag um 18 Uhr. Nach einem Vortrag beginnt die theoretische und mündliche Prüfung. Sonntag morgen ab 8,30 Uhr: Fortsetzung der mündlichen Prüfung, anschließend praktische Prüfung.

Um genaue Uebersicht der Quartiere zu haben, werden die Teilnehmer auf folgendes aufmerksam gemacht. Im Laufe dieser Woche, spätestens bis Freitag, den 5. September, müssen die Kursusteilnehmer dem Genossen H. Stegmann, Recklinghausen S. 2, Blücherstraße 62, gemeldet sein.

Bußmann, Schiedsrichterobmann.

Achtung! 13. Fußballbezirk. Achtung!

An die Vereinsleiter!

In letzter Zeit macht sich ein Uebelstand bemerkbar (Abbruch der Spiele), den wir nicht gutheißen können. Ebenso, wenn Schiedsrichter zu den einzelnen Spielen nicht antreten. Laut Bundessatzung der Fußballer haben die Mannschaften, wenn kein geprüfter Schiedsrichter vorhanden ist, sich zu einigen dahin, daß je eine Halbzeit ein Spieler das Spiel zu leiten hat. Gesellschaftsspiele werden nicht ausgetragen. Genossen, richtet euch danach!

Der Bezirksausschuß. I. A.: F. Ch.

Schwimmfest in Herten

Am vergangenen Sonntag fand bei schönem Wetter das diesjährige Schwimmfest der Freien Schwimmer Herten vor „gutbesuchtem Hause" statt.

Der Genosse Schneider als Bezirksvertreter eröffnete die Veranstaltung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Schwimmsports und auf die am 14. September stattfindende Reichstagswahl hinwies. Auch führte er aus, daß es für den klassenbewußten Arbeitersportler nur die SPD., Liste 1, geben kann.

Hierauf wurde mit dem sportlichen Programm begonnen. Es wurde spannender und guter Sport geboten. Insbesondere ist das Turmspringen, das guten Anklang bei den Zuschauern fand, hervorzuheben. Auch wurden die Lachmuskeln der Zuschauer durch eine gut ausgeführte humoristische Einlage in Bewegung gesetzt.

Zum Schluß fand ein gut geschwommener Kunstreigen der Gelsenkirchener Schwimmerinnen statt.

Nachstehend die Ergebnisse:

Jugendfreistilschwimmen 50 Meter

1. Höffgen Gelsenkirchen 33 vier Fünftel Sek.
2. Schirrmacher Gladbeck 34 Sek.
3. Köster Recklinghausen 34 vier Fünftel Sek.

Schülerbrustschwimmen 50 Meter (männl.)

1. Lustig Recklinghausen 50 Sek.
2. Flesch Wanne 52 Sek.
3. Steinrode Herten 52 ein Fünftel Sek.

Schülerbrustschwimmen 50 Meter (weibl.)

1. Langenberg Herten 56 fünf Zehntel Sek.
2. Kiesel Wanne 56 drei Fünftel Sek.

Jugendbruststafette männl. 4 mal 50 Meter.

1. Recklinghausen I 3,10 Min.
2. Recklinghausen II 3,18 Min.
3. Herten 3,31,3 Min.

Männerfreistilstafette 4 mal 50 Meter.

1. Gelsenkirchen 2,29,4 Min.
2. Gladbeck 2,42 Min.
3. Wanne 2,54 Min.

Frauenbrustschwimmen 100 Meter.

1. Pietreck Gelsenkirchen 1,42 Min.
2. Raetsch Wanne 1,54 Min.
3. Hartung Herten 2,01 Min.

Springen (männl. Jugend).

1. Kruckenbaum Gelsenkirchen 21 zwei Drittel Punkte.
2. Jöckel Gelsenkirchen 19½ Punkte.

Spingen (Männer).

1. Kunert Gelsenkirchen 28 ein Drittel Punkte.
2. Braun Langendreer 26 ein Drittel Punkte.
3. Rüting Herne 13 ein Drittel Punkte.

Männerbruststafette 4 mal 100 Meter (B. v. W.)

1. Wanne 7,12 Min.
2. Recklinghausen 7,15 Min.

Frauenbruststafette 4 mal 50 Meter.

1. Gelsenkirchen 3,23 ein Fünftel Min.
2. Herten 3,42 Min.

Männerlagenstafette 4 mal 50 Meter.

1. Gelsenkirchen 2,39 Min.
2. Gladbeck 2,57,5 Min.
3. Wanne 3,01 Min.

Bel. Schwimmen für Männer über 30 Jahre.

1. Daniel Herten 57 Sek.
2. Kort Recklinghausen 58 Sek.
3. Sanio Herten 1,03 ein Fünftel Min.

Männerfreistilschwimmen 100 Meter.

1. Sickmann Gelsenkirchen 1,21 Min.
2. Gineberg Gelsenkirchen 1,21,1 Min.
3. Schnell Recklinghausen 1,25 Min.

Jugendbrustschwimmen (männl.) 50 Meter

1. Wentzel Gelsenkirchen 40 vier Fünftel Sek.
2. Janz Recklinghausen 44 zwei Fünftel Sek.
3. Ruschner Herne 44 neun Zehntel Sek.

Jugendbrustschwimmen (weibl.) 50 Meter

1. Grothe Recklinghausen 49 drei Fünftel Sek.
2. Kniest Gelsenkirchen 49 sechs Zehntel Sek.
3. Nolte Gelsenkirchen 51 Sek.

Wasserballspiele.

Jugend: Herne — Recklinghausen 1:4.
Jugend: Gladbeck — Gelsenkirchen 0:5.
(Jugend, Männer komb.)

Gedächtnissingen oder Lesesingen

Von Berufschormeister W. Pook, Hamburg.

Die Lesesänger haben es leicht, die Gedächtnissänger schwer. Es ist angenehmer, ein Lied einfach abzulesen, als es auswendig zu erlernen. Außer der besonderen Mühe, die das Auswendiglernen erfordert, verlangt dieses vom Lernenden erheblich mehr Zeit. Der Lesesänger gewinnt mit jedem neuen Lied neue Uebung im Lesen. Beherrscht er die schwere Kunst des vom-Blatt-singens einmal, so liest er immer leichter, sicherer und rascher. Dagegen verlangt jedes neue Lied vom Gedächtnissänger erhebliche Vorarbeiten, die der Lesesänger überspringt. Einerlei, ob Takt für Takt oder Abschnitt für Abschnitt, Stimme für Stimme nacheinander oder gleichzeitig geübt wird — das Auswendiglernen bleibt doch eine recht mühselige und zeitraubende Angelegenheit.

Sehen wir uns nun unseren heutigen Chorbetrieb an. Schafft er den Beteiligten Freude und Befriedigung in der Arbeit? Nur Ausnahmsweise ist die Frage zu bejahen. In den meisten Chören verrinnt die Zeit, indem man sich müde übt. Es wird Wort für Wort und Takt für Takt so lange mechanisch wiederholt, bis das Lied nach Wochen oder Monaten endlich „sitzt", d. h. dem Gedächtnis einverleibt werden konnte. Mit geistiger Arbeit hat diese Einpaukerei nichts zu tun. Sie ist und bleibt eben eine körperliche Anstrengung! Diese mechanische Methode des Einlernens genügte wohl für den ihr angepaßten Stil der Liedkomposition, deren melodische und harmonische Wendungen leichten Eingang in die Köpfe fanden. Der sogenannte „Liedertafelstil" — heute verpönt und bekämpft — ist und wird bei dieser Methode niemals auszurotten sein. Rascher Aufnahmefähigkeit und fruchtbarer Aufbauarbeit wird er zum Verhängnis!

Angesichts dieser Sachlage wandten sich viele der modernen Komponisten in ihrem Werkschaffen dem notenkundigen und spielfreudigen Orchester zu. Andere blieben dem Chorschaffen treu, und die Aufnahme ihrer Werke bei den technisch besser gerüsteten Chören und der Zuhörerschaft zeigte, daß Chöre wie Publikum der neuen Musik nicht so fremd gegenüberstehen, wie von dem Gros der Rückständigen und den dem Liedertafelstil Verfallenen behauptet wurde. Letztere suchen hier ihre alten, lieben Melodien vergeblich: die gewohnten Dreiklänge fehlen und ungewohnte Stimmführungen ergeben ungewohnte Zusammenklänge. Die Faßlichkeit der Lieder dünkt ihnen aufgehoben, skeptisch stehen sie dem neuen gegenüber.

Und dennoch verlangt die Zuhörerschaft heute nach neuer Musik. Die Schönheit chorischer Musik hat auch für sie eigene Reize. Unsere Hörerschaft fordert Heutiges auch vom Chor. Sie fordert aber auch eine einwandfreie und mustergültige Interpretierung der neuen Gesänge.

Auch unsere Sänger sind erpicht auf gesangliche Vervollkommnung. Sie nehmen keine Rücksicht auf falsch angebrachte „Notensparsamkeit", die sie mit „Wiederholung" alter Lieder aus dem Bestand früherer jahrzehntelang weilt und ermüdet. Die beste „Sensation" des Sängers ist das Konzert seines Chores. Der Weg aber zum Konzert geht für den Sänger über die Chorarbeit. Da diese eine freiwillige ist, so kann der Sänger billigerweise verlangen, daß sie ihm leicht und angenehm gemacht wird! In diesem wichtigen Punkte wurde bisher viel zu wenig Rücksicht auf den Sänger genommen, die Einübung der Lieder wurde sogar „Schwerarbeit".

Daher erklärt sich auch die Probenunlust und ihre Folgeerscheinungen. Das unverstandene Notenblatt ist die Ursache. Bis das Lied endlich vortragsfertig ist, ist es dem Sänger schon zuwider, seelisch abgesungen. Denn es mußte, in Teile und Takte zerhackt, ungezählte Male wiederholt werden, bis endlich das Gedächtnis alle Worte und Töne aufnahm. Es wird lediglich in Nachahmung hinter dem Klavier geübt, hier wird die Melodie abgehört. Vom Notenblatt werden nur die Worte abgelesen, eine Spaltung der Aufmerksamkeit.

„Spielend" Lieder einzustudieren, ist bisher nur wenigen Chören beschieden. Es ist daher kein Wunder, daß die frischfreudige Stimmung des „spielend arbeitenden" Sports der Chorarbeit meist noch fehlt. Kein Wunder, auch das langsame Tempo der Arbeit, an dem weder Leiter noch Sänger schuld sind, sondern die Methode der Arbeit. Abgesehen vom Chorleiter, ist für so viel Mühe der Sänger doch recht mager entschädigt, wenn nur dann und wann einmal eine Veranstaltung riskiert wird. Wenn nicht öfter vor der Oeffentlichkeit gesungen wird, was auch das interne Singen qualitativ hebt und genußreich macht, weiß mancher Sänger eigentlich nicht, wozu er übt.

Trotz der hier aufgezeichneten Möglichkeiten und Aussichten behauptet sich gegen die seit Jahren in Wort und Schrift, Zeitung und Buch mobilisierte Fortschrittskampagne der alte Widerstand. Er weicht nur millimeterweise zurück. Kein Wunder, daß auch gegen die geänderte Uebungsweise Einwände erhoben werden. Man fürchtet, es wird dann so flott zu gehen, daß man nicht mehr folgen kann. Das vorgeschrittene „Alter" und der Mangel an „Zeit" werden vorzugsweise angeführt, wenn von „Erlernung theoretischer Dinge" die Rede ist, obgleich diese gerade Erleichterung und Zeitersparnis bringt.

Solchen und ähnlichen Einwänden sind diese Ausführungen in erster Linie zugedacht. **Wir erkannten, daß eine rationellere Arbeitsweise notwendig ist. Ihr Anfang ist Lesesingen!** Mit dieser Antwort auf die Frage unserer Ueberschrift kommen wir zum Schluß. Wer lesen will, muß das ABC lernen, um nicht sein Leben lang vom Vorleser und Dolmetscher abhängig zu sein. Beim Singen handelt es sich um nichts anderes, als um das Erlernen der Schrift unserer Notenblätter. Die Schrift basiert auf einem einfachen ABC, und wer dieses erlernt hat, kann alles lesen.

So klein diese Aufgabe ist, das ABC. der Notenschrift und seine Tonabstände zu lernen, so winzig klein wird — verglichen mit den bisherigen Mühen — dadurch die Arbeit des Liedlernens, weil es nur noch ein Liedlesen ist!

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter, 12.55: Rauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Mittwoch, 3. September.
7.30: Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont.
8.30: Mutter und Kind.
15.00: Jungmädchenstunde. Els Vordemberge: Mein eigenes Reich.
16.05: Neue deutsche Romane.
16.25: Prof. Dr. Bombe: Neues aus dem unterirdischen Rom.
16.45: Walter Bauer: Vagabundenerzählungen.
17.10: Gustel Schröder: Frau und Partei.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Pfarrer Just: Fürsorge für die Opfer der Landstraße.
19.15: Stunde des Arbeiters. Erik Reger: Eine Brücke wird ausgeschwommen.
19.40: Wilhelm Solzbacher: Die Jugend in Ungarn.
20.00: Josef Plaut-Abend. Mitw.: Kleines Funkorchester.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Donnerstag, 4. September.
7.30: Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont.
15.00: Kinderspielstunde. Spiele und Rätsel.
16.00: Willi Schäferdiek: Ein Mann wartet auf seinen Tod.
16.35: Die Welt im Buch.
17.05: Victor Meyer-Eckhardt: Von Athen nach Konstantinopel.
17.30: Konzert. Schallplatten.
18.30: Leo Weismantel: Aus dem Roman „Das alte Dorf".
19.15: Dr. Mondorf: Die diesjährigen landwirtschaftlichen Steuererklärungen.
19.40: Dr. Vogt: Ober-, Mittel- und Niederrhein.
20.00: Abendkonzert des Funkorchesters. Intermezzo: Die große und kleine Weltenstund. Spiel von L. Oeser. Die Stimmen der Figuren an der Uhr.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Freitag, 5. September.
7.30: Brunnenkonzert aus Bad Oeynhausen. Kurkapelle.
8.30: Mutter und Kind. Gespräch zwischen Frau Aenne Pfützner und Stadtfürsorgerin Elsbeth Theisen.
15.00: Kinderstunde. Malen und Zeichnen.
16.05: Prof. Dr. Bombe: Die Ausgrabung der Kaiserfora in Rom.
16.25: Anton Lübke: Chinesische Astronomie.
16.45: Jugendfunk. Willi Schäferdiek: Was Jungen erzählen. Mit fünfzehn Jahren um die Welt. — Lehrer Bock: Briefmarkenkunde für die Jugend.
17.30: Konzert. Ausf.: Ukrainisch-russische Gesangsduett Maschkoffs, Streichquartett des Westd. Rundfunks.
18.30: Gemeinverständliche Rechtskunde. Oberreg.-Rat Dr. Burchardt: Der hauswirtschaftliche Dienstvertrag.
19.15: Dr. Wilh. Tigges: Bücher des Kaufmanns.
19.40: Dr. Bewerunge: Bericht über den 36. Deutschen Weinbaukongreß in Trier.
20.00: Tänze und Märsche. Funkorchester.
22.30: Zigeunermusik aus Budapest.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.30: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Morgengymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30, 13.30: Neueste Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50:. ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten. ● 15.30: Wetter, Börse ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Mittwoch, 3. September.
9.00: Schulfunk: Bei den Indianern in Mexiko. Geschichten aus den Werken von B. Traven.
10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
14.45: Kindertheater: Der Spielhansel.
15.45: Frauenstunde. Greta Daeglau: Was sich die Hausfrau vom Bauherrn für Haus und Heim erwünscht.
16.00: Schulfunktechnik. Stud.-Rat Erich Scheiffler: Wie halte ich mein Schulrundfunkgerät in Ordnung?
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Hammelrath: Deutsche Landstraßenlieder.
18.00: Dr. Werner Deiters: Was verdient der Angestellte?
18.30: Geh. Reg.-Rat Pfundtner: Der konservative Staatsgedanke.
18.55: Spanisch für Anfänger.
19.25: Dr. A. Richhardt: Das Recht der Kündigungsbeamten.
20.00: Köln: Abendkonzert des Kleinen Funkorchesters.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Georges Nettelmann.

Deutsche Welle. Donnerstag, 4. September.
10.00: Schulfunk. Eine Gebirgswanderung auf dem Mond. Was uns bereits das Opernglas von unserem Nachbar enthüllt.
10.35: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
15.00: Französisch für Anfänger.
15.45: Dr. Judith Grünfeld: Die Arbeiterin im Betrieb und in ihrem Heim.
16.00: Rektor Joh. Kayser: Ende des Schulaufsatzes? Krise des Erlebnisaufsatzes.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Mario Krammer: Auf Deutschlands hohen Schulen: Heidelberg.
18.00: Dr. J. Schult: Deutsche Schulen in Brasilien.
18.35: W. Dittmann: Organe der Staatsgewalt.
18.55: Spanisch für Fortgeschrittene.
19.25: Frau von Treuenfels: Die Ausbildung der Frau als Vorflügelhalterin und ihre Aussichten im landwirtschaftlichen Betrieb.
20.00: Wovon man spricht.
20.30: Stuttgart: Im Land der Chrysanthemen. Japanische Stunde.
21.30: Stuttgart: Konzert. Suppé: Ouv. „Dichter und Bauer". — Strauß: Wiener Blut. Walzer. — Offenbach: Ouv. „Die Verlobung bei der Laterne". — Straus: Walzer nach Motiven „Ein Walzertraum". — Strauß: Ouv. „Frühlingsluft".
Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Deutsche Welle. Freitag, 5. September.
10.00: Schulfunk. K. Graef: Erdkundlicher Tatsachenbericht „Sturmfluten".
15.00: Edith Baumann: Wie bilde ich mich fort?
15.45: Frauenstunde. Dr. Gerta Wendelmuth: Obst und Gemüse im Tagesspeisezettel.
16.00: Prof. Dr. Muckermann: Eugenik und werdende Reife. Das Stauungsprinzip und seine biologische Begründung.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Mario Krammer: Auf Deutschlands hohen Schulen: Königsberg.
18.00: Konjunktur und Staatshaushalt. Der Staatshaushalt.
18.30: Ernst Lemmer: Wandlungen im deutschen Parteiwesen.
18.55: Englisch für Fortgeschrittene.
19.25: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
20.00: Köln: Tänze und Märsche.
22.30: Aus Budapest: Zigeunermusik. Kapelle Imre Magyari.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Der ADGB. im Jahre 1929

Nach der in der „Gewerkschafts-Zeitung" erschienenen Darstellung über die Entwicklung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Jahre 1929 betrug die Zahl der dem ADGB. angeschlossenen Verbände 35, sie hat sich gegen das Vorjahr nicht geändert. Die gesamte Mitgliederzahl betrug am Jahresschluß 1929 4 948 276 gegen 4 866 898 im Vorjahre. Es ist also eine Zunahme von 81 369 Mitgliedern erfolgt. Es zeigt sich auch hier die Wirtschaftskrise in all ihren Auswirkungen. Immerhin ist an der Mitgliederzunahme von über 80 000 zu erkennen, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit starker Organisationen auch und gerade in wirtschaftlich trüben Zeiten unter der Arbeiterschaft wächst.

Die Einnahmen und Ausgaben der Verbände zeigen ein günstigeres Bild, als es bei der schwierigen Wirtschaftslage anzunehmen war. Die Einnahmen aller Verbände betrugen 251 385 248 Mark gegen 221 696 195 Mark im Vorjahre, also eine Mehreinnahme von 29 689 053 Mark. Die Ausgaben betrugen 202 944 677 Mark gegen 189 363 911 Mark im Vorjahre. Die Ausgaben verteilen sich wie folgt (in Mark):

	1929	1928
Unterstützungen	86 793 180	62 543 817
Arbeitskämpfe	13 304 760	32 224 377
Presse und Bildungswesen	13 254 726	11 865 347
Agitation und Organisation	21 446 281	18 667 658
Sonstiges	9 372 657	11 873 705
Verwaltung	58 772 473	52 192 007

Die Ausgabe für Unterstützung stieg um 24,3 Mill. Mark, sie allein machte 42,8 Prozent der gesamten Ausgaben aus. Die Kosten für die Arbeitskämpfe gingen dagegen um 18,9 Mill. Mk. zurück. In diesen beiden gegensätzlichen Erscheinungen kommt der Krisencharakter des Jahres 1929 am deutlichsten zum Ausdruck. Von den Unterstützungsausgaben kamen im einzelnen auf (in Mark):

	1929	1928
Arbeitslosenunterstützung	45 231 487	28 059 354
Krankenunterstützung	27 274 707	24 102 272
Invalidenunterstützung	4 278 923	2 900 016
Sterbefallunterstützung	4 309 938	3 343 630
Sonstige Unterstützungen	4 743 464	3 318 392
Rechtsschutz an Mitglieder	954 661	817 153

Bei allen Unterstützungsarten beobachten wir eine Mehrausgabe, die stärkste bei der Arbeitslosenunterstützung, die 1929 allein mehr als die Hälfte aller Unterstützungen betrug.

Die Zahl der Ortsausschüsse des ADGB. betrug am Schluß des Jahres 1929 ein wenig mehr als im Vorjahre, 1280 gegen 1269. Als ihre vielleicht wertvollste Einrichtung sind die Rechtsberatungsstellen zu betrachten, die eine Unmenge von Arbeit geleistet haben, wie aus den angegebenen Zahlen hervorgeht. 121 Arbeitersekretariate wurden im Jahre 1929 allein von 544 793 Personen in Anspruch genommen.

Die Bildungsbestrebungen gewinnen im ADGB. immer mehr an Bedeutung. In 439 Orten bestanden besondere Bildungsausschüsse.

Recht stark angewachsen ist die Zahl der Gewerkschaftshäuser, sie stieg von 135 im Vorjahre auf 150 im Jahre 1929. Davon befanden sich 134 im Eigenbesitz der Gewerkschaften und in 16 Fällen dienten Pacht- oder Mieträume den gewerkschaftlichen Zwecken. Zur Bewirtschaftung der Gewerkschaftshäuser sind in der Regel besondere Gesellschaften gebildet, hinter denen die Gewerkschaften stehen.

Die Glasarbeiter-Internationale

hielt dieser Tage in Stockholm ihren sechsten Kongreß ab. Den Geschäftsbericht erstattete Delzant-Paris. Er schilderte die großen Umwälzungen in der Glasindustrie und zeigte, wie eine übertriebene Rationalisierung, verbunden mit der Weltkrise, viel Not und Elend über die Glasarbeiter gebracht hat. Die industrielle Plutokratie nütze ihren großen Einfluß auf Regierungen und zum Teil auch auf das Internationale Arbeitsamt in Genf kräftig aus. Die Arbeiterschaft brauche noch viel mehr politische Macht. Trotz der Wirtschaftskrise und der Vorstöße der Sozialreaktion hätten jedoch Fortschritte erzielt werden können. Die Tuberkulose sei auf dem Internationalen Aerztekongresse als Berufskrankheit anerkannt worden; ebenso sei auf der Tagung der Aerzte empfohlen worden, den grauen Star allgemein als Berufskrankheit anzuerkennen. Die Glasarbeiter-Internationale habe durch Besprechungen diese Stellungnahme der Aerzte gefördert. Für die Fensterglaserarbeiten sei beim IAA. in Genf trotz des Widerstandes der Regierungeen und Industriellen eine Untersuchung der Arbeits- und Lebensverhältnisse durchgesetzt worden.

Ueber Rationalisierung und Konzentration in der Glasindustrie sprach Krebs-Deutschland. Er betonte, daß beide in der Glasindustrie forciert worden sei ohne Rücksicht auf die Absatzverhältnisse. Die Mechanisierung in der Flaschen-, Fensterglas- und Glühlampenindustrie habe viele gelernte Arbeiter arbeitslos gemacht. Trotz **geringerer Belegschaft seien starke Leistungssteigerungen zu verzeichnen.** Zur Mechanisierung komme jetzt die Normalisierung und Typisierung und nach dem periodischen Betrieb der Kontuinierliche. In der Arbeitszeitfrage sei eine Ruhepause von 36 Stunden notwendig; diese Ruhezeit müsse auf den Sonntag verlegt werden.

Den für die Glasarbeiter besonders wichtigen Arbeiterschutz behandelte Girbig-Berlin. Die Güte des Arbeiterschutzes, führte er aus, hängt ab von der Stärke der Gewerkschaften. Nur durch starke internationale Organisationen sichert sich die Arbeiterschaft auch einen internationalen Arbeiterschutz. Die Sozialgesetzgebung muß sich mehr um die Berufskrankheiten kümmern. Da diese Krankheiten nicht ganz zu vermeiden sind, ist ausreichende Unterstützung zu gewähren. Deutschland hat auf diesem Gebiet einige gesetzliche Fortschritte zu verzeichnen, sie genügen jedoch nicht. Vor allem muß die Tuberkulose als Berufskrankheit anerkannt werden. Die Frauen- und Kinderarbeit vor den Oefen der Glasindustrie muß überall verboten werden, ebenso ihre Beschäftigung in Schleifereien, Malereien und Aetzereien. Von Wert ist in diesem Punkt auch die Ausdehnung der Schulpflicht bis zum 15. Lebensjahr. Die Gewerbeinspektion braucht Ausbau, und jeder Arbeiter, der auf Mängel aufmerksam macht, muß vor Rachakten des Unternehmers, d. h. vor allem vor Entlassung, geschützt werden.

Zu den Lohnsenkungsplänen im Ruhrbergbau

Die Forderung auf Senkung der Bergarbeiterlöhne erfolgt nach großen Rationalisierungserfolgen der Industrie und nach bedeutenden Leistungssteigerungen der Bergarbeiterschaft, die weit über die im gleichen Zeitraum im Ausland erreichten Erhöhungen des Leistungseffektes hinausgehen. Die Leistung pro Mann und Schicht liegt gegenwärtig im Ruhrbergbau 41 Prozent über der Vorkriegszeit, allein seit 1927 hat sich das Ausbringen pro Mann und Schicht um 17½ Prozent erhöht, eine Steigerung, die beträchtlich über die erfolgten bescheidenen Lohnaufbesserungen hinausgeht. Durch diese Leistungssteigerungen der Bergarbeiterschaft im Verein mit Ersparnissen bei dem Gehalts- und Sozialaufwand durch Verringerung der kaufmännischen und technischen Belegschaft und infolge Verminderung der Arbeitgeberknappschaftsbeiträge durch Reichszuschüsse haben sich die Arbeitskosten pro Tonne Kohle unaufhörlich gesenkt. Sie betragen gegenwärtig wohl höchstens 9,60 RM. je Tonne Nutzförderung gegenüber 10,41 RM. im Jahresdurchschnitt 1928, haben sich also um 8 Prozent, gegenüber dem Stande von 1927 (10,15 RM. pro Tonne) um mehr als 5 Prozent, verringert. Angesichts dieser Entwicklung müßte sich jede Diskussion über Lohnsenkung von selbst verbieten. Es kommt aber noch hinzu, daß die Bergarbeiterschaft unter der Absatzkrise selbst außerordentlich schwer leidet. Mehr als 50 000 Bergarbeiter sind an der Ruhr völlig arbeitslos. Mehr als fünf Millionen Feierschichten sind im ersten Halbjahr 1930 eingelegt worden. Das Arbeitseinkommen der großen Mehrheit der Bergarbeiter betrug in den letzten Monaten bei nur etwa zwanzig Schichten nach Abzug der Sozialbeiträge wohl höchstens 160 RM. pro Monat. Ein Vertreter des Bergbaus, unter dem Pseudonym „Garbo", gibt im „Deutschen Volkswirt" erschreckend hohe Krankheitsziffern und gibt selber zu, daß eine Senkung der Löhne nach der bereits eingetretenen starken Verringerung des Arbeitsverdienstes die Gesundheit der Bergleute aufs schwerste gefährdet. Wenn die Zechenherren bei dieser elenden Lage der Bergarbeiterschaft trotzdem eine zehnprozentige Senkung der Tariflöhne betreiben, so zeigt sich damit die ganze Rücksichtslosigkeit und Brutalität der sozialen Reaktion.

Die Bestrebungen der Unternehmer, die Tariflöhne empfindlich zu senken und eventuell ähnlich wie beim Eisen die Preis- mit der Lohnfrage zu verkoppeln, müssen zurückgewiesen werden, und es wäre unverantwortlich, wenn der Reichsarbeitsminister den Zechenherren hierzu die Hand reichen würde, wie er es beim Oeynhausener Schiedsspruch gegenüber der Schwerindustrie getan hat. Die Frage des Kohlenpreises muß unabhängig von den Löhnen betrachtet werden. In Anbetracht der in der ganzen Welt eingetretenen Senkung der Kohlenpreise, in Anbetracht ferner der großen Rationalisierungserfolge, der wesentlichen Verbilligung der Materialpreise für Grubenholz usw. und der Reserven des Ruhrbergbaus, die er in drei aufeinanderfolgenden guten Kohlenkonjunkturjahren ansammeln konnte, scheint die volkswirtschaftlich äußerst wünschenswerte und dringliche Senkung der Steinkohlenpreise auch durchführbar.

Die rhein.-westf. Brauereien

melden weiterhin rückgängigen Bierabsatz und erklären sich, wie zu erwarten war, gegen die Durchführung der Erhöhung der Gemeindebiersteuer.

Mannesmann-Röhrenwerke, Düsseldorf.

Ueber den Verlauf des ersten Halbjahres des laufenden Geschäftsjahres bei den Mannesmann-Röhrenwerken, Düsseldorf, erfährt W. T. B. Handelsdienst von der Verwaltung folgendes: Im ersten Semester 1930 ist gegenüber dem ersten Semester 1929 der Umsatz der Kohlenzechen um 16 Prozent, derjenige der Röhrenwerke um 18 Prozent zurückgegangen und der Versand an Blechen und Halbzeug hat eine Steigerung von 20 Prozent erfahren.

Der Manteltarifstreit in der Eisen- und Metallindustrie des Sauerlandes beigelegt.

Der Manteltarifstreit in der Eisen- und Metallindustrie des Sauerlandes und des oberbergischen Bezirks ist durch einen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern angenommenen Einigungsvorschlag des Reichsarbeitsministers beendet. Hiernach wird der bestehende Manteltarifvertrag bis auf weiteres verlängert. Er ist mit vierwöchiger Frist zum Monatsende kündbar. Damit herrscht zwischen dem Arbeitgeberverband und den drei Metallarbeiterverbänden wieder ein vertragsmäßiger Zustand.

Wissenswertes aus der Arbeitslosenversicherung

IV.

Die Arbeitsgruppen, die unter einer saisonmäßigen Arbeitslosigkeit leiden, erhalten während einer von der Reichsanstalt festgesetzten Frist nur die Unterstützungssätze der

Krisenfürsorge.

Diese Bestimmung ist durch die Verschärfung der Anwartschaftsbedingungen der Notverordnung nicht beseitigt, sie laufen vielmehr nebeneinander her. Ein Bauarbeiter, der in den letzten 18 Monaten kein Jahr ohne Unterbrechung gearbeitet hat und deshalb von der Gruppe 11 in die Gruppe 9 kam, muß sich während der Dauer der Saisonfürsorge eine weitere Herabgruppierung von Gruppe 9 nach Gruppe 7 gefallen lassen.

Die Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung erreicht nach einer Dauer von 26 Wochen ihr Ende. Sie kann erst wieder gewährt werden, wenn eine neue Anwartschaft erworben wurde.

Hat ein Arbeitnehmer weniger als 26 Wochen, aber mehr als 13 Wochen gearbeitet, oder ist er aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert worden, so kann er die Krisenunterstützung erhalten, wenn er bestimmten Berufsgruppen angehört. Ausgeschlossen sind u. a. die Bauarbeiter, Verkehrsarbeiter, Lebensmittelarbeiter, Berg- und Hüttenarbeiter sowie die ungelernten Arbeiter, soweit sie nicht mit Handwerkern zusammen arbeiten, deren Beruf zur Krisenunterstützung zugelassen ist. Die Sätze der Krisenfürsorge sind wesentlich niedriger, wie in der Arbeitslosenversicherung. Sie werden im Gegensatz zur Arbeitslosenunterstützung auch nur gewährt nach Prüfung der Bedürftigkeit. Angerechnet wird hierbei das Einkommen der Personen, die nach bürgerlichem Recht zur gegenseitigen Unterhaltung verpflichtet sind, soweit sie im gleichen Haushalt mit dem Arbeitslosen wohnen. Hierbei kann nur das Einkommen herangezogen werden, das dem Angehörigen nach Abzug der Werbungskosten zur Aufrechterhaltung seiner Arbeitsmöglichkeit verbleibt. Im übrigen ist aber das Arbeitsamt an starre Vorschriften über die Durchführung der Bedürftigkeitsberechnung gebunden, es ist völlig außerstande, die allgemeine Notlage einer Familie bei der Festsetzung der Unterstützung zu berücksichtigen, hier muß vielmehr im Notfall das Wohlfahrtsamt eingreifen.

Die Unterstützung aus der Krisenfürsorge wird allgemein für 39 Wochen gewährt. Die Bezugsdauer kann verkürzt werden, sie kann für ältere bedürftige Arbeitslose auch bis zu 52 Wochen verlängert werden.

Arbeitslose, die Unterstützung beziehen, müssen eine ihnen angebotene Arbeit annehmen,

auch wenn sie außerhalb des Wohnortes liegt. Eine Ablehnung darf nur erfolgen, wenn die Arbeit nicht tariflich oder, bei Nichtbestehen eines Tarifvertrages, nicht ortsüblich entlohnt wird, wobei es keine Rolle spielt, ob die Lohnhöhe nach Ansicht des Arbeitnehmers genügt oder nicht. Ablehnung darf ferner erfolgen, wenn die Arbeit durch Ausstand oder Aussperrung frei wurde, wenn die Unterkunft gesundheitlich oder sittlich bedenklich ist, wenn die Versorgung der Angehörigen nicht hinreichend gesichert ist, oder wenn die Arbeit dem Arbeitslosen nach seiner früheren Tätigkeit oder mit Rücksicht auf sein späteres Fortkommen nicht zugemutet werden kann. Die letzte Bestimmung gilt nur für die ersten 9 Wochen nach Eintritt der Arbeitslosigkeit, sie gilt nicht während der Dauer einer berufsüblichen Arbeitslosigkeit, das bedeutet also, daß nach Ablauf von 9 Wochen oder während einer berufsüblichen Arbeitslosigkeit dem gelernten Handwerker auch ungelernte Arbeit, dem Kopfarbeiter auch Handarbeit zugemutet werden muß. Nur wenn der Arbeitslose durch Aufnahme einer solchen Tätigkeit in seinem Fortkommen geschädigt wird, kann die Arbeit abgelehnt werden.

Nach der Verordnung ist die Versorgung der Angehörigen stets dann hinreichend gesichert, wenn der Arbeiter seinen Wohnort abends erreichen kann. Die Arbeitsannahme an einem fremden Ort, der einen getrennten Haushalt erfordert, kann dadurch erleichtert werden, daß die Familienzuschläge zunächst noch weiter gezahlt werden.

Für den Fall, daß der Arbeitslose ohne berechtigten Grund eine angebotene Arbeit ablehnt, sieht die Notverordnung eine

Sperrung der Unterstützung

für die Dauer von 6 Wochen vor, anstatt bisher 4 Wochen. Durch die Sperrung der Unterstützung wird der Endablauf derselben nicht etwa hinausgeschoben, die Unterstützungsdauer verkürzt sich vielmehr um die Dauer der Sperrfrist. Bei besonders schweren Fällen, besonders bei wiederholter Arbeitsablehnung, kann der Vorsitzende die Sperrfrist auf 12 Wochen erhöhen, er kann sie beim Vorliegen mildernder Umstände bis auf 3 Wochen ermäßigen. Die Sperrfristen laufen nur, wenn während derselben die vorgeschriebenen Meldungen vollzogen wurden. Erhält jemand eine Sperrfrist und lehnt er während des Laufes derselben erneut eine Arbeit ab, so kann eine weitere Sperrfrist verhängt werden, die erst zu laufen beginnt, wenn die alte abgelaufen ist. Hierdurch kann die gesamte Unterstützung gesperrt werden, eine Sperrung von zukünftigen Unterstützungen ist jedoch nicht möglich. Voraussetzung für die Verhängung einer Sperrfrist ist, daß der Arbeitslose über die Folgen der Arbeitsablehnung von amtlicher Stelle belehrt wurde.

Die gleichen Sperrfristen werden verhängt, wenn jemand ohne berechtigten Grund die Arbeit aufgibt oder aus einem Grunde entlassen wird, der zur fristlosen Entlassung berechtigt. Es kommt nicht darauf an, ob die Entlassung tatsächlich fristlos erfolgte, schon das Vorliegen eines Grundes zur fristlosen Entlassung genügt zur Verhängung der Sperrfrist. Macht der Entlassene eine Klage am Arbeitsgericht anhängig wegen Schadenersatz, verursacht durch die fristlose Entlassung, so ist das Arbeitsamt an die Entscheidung des Arbeitsgerichtes gebunden. Bleibt der Klage der Erfolg versagt, so muß die Sperrfrist bestehen bleiben, erzielt der Kläger ein obsiegendes Urteil, so wird dieselbe aufgehoben.

Was ein wichtiger oder berechtigter Grund zum Verlassen der Arbeit ist, ist in der Gewerbeordnung niedergelegt. Untarifliche Entlohnung, Unfähigkeit zur Fortsetzung der Arbeit oder grobe Beleidigung seitens der Vorgesetzten, Verleitung zu ungesetzlichen oder unsittlichen Handlungen oder das Verlangen zur Duldung einer solchen sowie ungewöhnliche Gefahren für Gesundheit und Leben, sind Gründe, die den Arbeitnehmern das Recht geben, die Arbeit aufzugeben, ohne daß ihnen eine Sperrfrist auferlegt werden kann.

Erhält ein Arbeiter eine Sperrfrist und er bekommt während des Laufes derselben Arbeit von mindestens 14tägiger Dauer, so verkürzt sich die Sperrfrist um je einen Tag für 3 Arbeitstage, eine 12wöchige Tätigkeit hebt also eine Sperrfrist von 4 Wochen auf.

Unterhaltung und Wissen

Er wird nie wieder ein Telegramm aufgeben

Posterlebnisse aus Anatolien

Von unserem türkischen Korrespondenten

Ueber die türkische Post- und Telegraphenverwaltung kursieren viele hübsche Geschichtchen, die den Vorzug haben, daß sie fast alle wahr sind. So passierte vor einem Jahre die Geschichte mit dem Briefkasten auf dem Marktplatz von Brussa. Ein Mann, der dort einen Brief einwerfen wollte, sah sich in seinen Absichten behindert, weil der Brief — nicht hineinging. Er beschwerte sich — er muß ein Revolutionär gewesen sein, denn der richtige Türke beschwert sich nicht — beim Postamt, worauf ihm ein Beamter mitgegeben und der Briefkasten geöffnet wurde. Der Brief des Beschwerdeführenden war deswegen nicht hineingegangen, weil der Briefkasten voll von Briefen war, denn die Post hatte seit einem halben Jahre vergessen, den Kasten zu entleeren. Die Postbehörde entschuldigte sich in der Zeitung der Stadt und fügte beruhigend hinzu, daß sie die vergessenen Briefe nun aber „mit der größten Geschwindigkeit" expediert habe.

Die folgende Geschichte hat mir ein Bekannter erzählt, der vor einigen Tagen aus einer gar nicht kleinen anatolischen Provinzstadt nach Istanbul zurückgekehrt ist. Ich lasse ihm das Wort:

„Also ich gehe zum Telegraphenamt und frage: „Kann ich hier ein Telegramm aufgeben?" —

„Ewet, Efendi" („Ja, Efendi").

„Auch nach Europa?"

„Ewet, Efendi."

„Kann ich das jetzt gleich tun?"

„Chair, Efendi" („Nein, Efendi"), der Direktor ist jetzt nicht da."

„Wann kommt der Direktor?"

„In einer Stunde, Efendi, oder auch in zwei."

Nach zwei Stunden komme ich wieder und finde den Direktor. Er empfängt mich wohlwollend: „Du willst ein Telegramm nach Europa aufgeben, Efendi?"

„Ewet, Efendi!"

„Gut. Das können wir besorgen. Aber wir wissen nicht den Tarif."

„Du mußt doch einen Tarif hier haben?" frage ich.

„Chair, Efendi, wir haben keinen Auslandstarif hier. Ich muß erst nach Angora telegraphieren um den Tarif."

„Wann wirst du denn telegraphiert haben?"

„Komme in einer Stunde wieder — alles wird bereit sein."

Nach einer weiteren Stunde dringe ich stürmisch beim Direktor ein und überfalle ihn mit der Frage: „Hast du nach Angora telegraphiert?"

Der Direktor lächelt überlegen: „Chair, Efendi, es war nicht nötig. Der Schreiber hat den Tarif gefunden. Willst du dein Telegramm über New York aufgeben?"

„Chair, Efendi, es soll nach Europa. Nach der Schweiz. Nach Basel."

„Efendi", sagt der Direktor belehrend, wir geben von hier Auslandstelegramme nur über New York."

Ich beginne einen großangelegten Geographieunterricht: „Schau, erst kommt die Türkei, dann Bulgarien, dann Südslawien, dann Avusturya (Oesterreich) und dann die Schweiz. New York liegt in Amerika hinter dem großen Meer."

„Das macht nichts", sagte der Direktor hartnäckig, „wir geben Telegramme immer über New York. Das letzte Auslandstelegramm ist auch über New York gegangen."

„Meinetwegen gib das Telegramm über New York. Aber gib es endlich auf."

„Du mußt schreiben", sagt der Direktor. Mittlerweile wird Tee gebracht, und ich warte mit Zigaretten auf. Dann schreibe ich das Telegramm: außer der Adresse ein einziges deutsches Wort. Der Direktor liest es aufmerksam durch.

„Du hast einen Fehler gemacht, Efendi", sagt er dann. „Hier sind drei Buchstaben hintereinander, die in keiner Sprache der Welt hintereinander stehen können: „sch". Oder dies ist ein Codewort. Du mußt mir den Code angeben."

„Efendi", sage ich, denn Ruhe ist vor allem geboten, wenn das Telegramm überhaupt befördert werden soll, „im Deutschen ist „sch" derselbe Buchstabe wie im türkischen „s". Euer großer Kemal Pascha hat für diesen Laut nur einen Buchstaben; wir sind noch weiter zurück und haben dafür drei."

Jetzt nimmt er das Telegramm endlich an; ich zahle und gehe erleichtert fort. Zwei Stunden sitze ich schon wieder im Hotel, als ein Bote vom Telegraphenamt hereinstürmt und sagt: „Du mußt sofort zum Direktor kommen. Es ist etwas passiert."

Jetzt jage ich zum Telegraphenamt. Ganz unzeremoniell falle ich den Direktor an: „Was ist los?"

„Nimm Platz, Efendi", sagt der Gute mißbilligend. „Den Fehler hast du gemacht. Dein Telegramm ist abgegangen. Du hast aber nur „Basel" auf das Telegramm geschrieben und nicht „Schweiz". Dein Telegramm jagt jetzt in der Welt umher, und wer soll wissen, daß Basel in der Schweiz liegt?"

Triumphierend sieht er mich an. „Efendi", sage ich, „jeder Telegraphenbeamte der Welt hat ein großes dickes Buch. Darin stehen die Namen aller Städte und Orte mit drahtlichen Stationen, und hinter jedem Namen steht in Klammern das Land, in dem die Station liegt. Darin sieht der Beamte nach. Du mußt auch solch ein Buch haben."

Der Schreiber wird gerufen: „Haben wir hier ein großes dickes Buch mit vielen Namen von Städten und Orten?"

Der Schreiber: „Direktor Efendi, ich weiß es nicht."

Ich: „Das Buch muß da sein. Ueberall ist solch ein Buch."

Der Direktor: „Suche das Buch. Das Buch ist da."

Eine Viertelstunde vergeht; endlich erscheint der Schreiber mit dem richtigen Buch. Es ist völlig verstaubt und noch nicht aufgeschnitten. Ich wische es sorglich ab und schneide den Anfang auf. „Siehst du", sage ich zum Direktor, „hier steht Basel, und in Klammern dahinter steht Schweiz. Das lesen die Beamten, und dann wissen sie, daß Basel in der Schweiz liegt."

Ein Strahl der Erleuchtung huscht über das Gesicht des Direktors. „Dann muß auch „K . . ." (die Station, von der diese Begebenheit erzählt wird) darin stehen", sagt er prophetisch.

„Auch K . . . muß darinstehen", sage ich, schneide das Buch weiter auf und zeige ihm: „Siehst du? Hier steht K . . . und in Klammern dahinter steht „Türkei". Wenn irgendwo in der Welt ein Telegramm nach deinem Orte aufgegeben wird, so schauen die Beamten in dieses Buch und ersehen daraus, daß deine Station in der Türkei liegt." —

„Efendi", sagt der Direktor, „heute habe ich viel gelernt. Der Mann, der dies dicke Buch mit den vielen Namen geschrieben hat, muß ein großer Mann sein, der alles weiß. Du aber bist auch ein gelehrter Mann, du würdest ein großer Telegraphist werden. Ich danke dir, und wenn du wieder in unsere Stadt kommst, dann besuche mich wieder."

Mein Freund aber hat sich geschworen, in K . . . nie wieder ein Telegramm aufzugeben.

Weinen ging durch das Dorf . . .

Eine Kriegserinnerung

Seit drei Tagen donnerten die Granaten ins Dorf. Vorn an der Somme gab es heiße Bajonettkämpfe, hier hinten vermutete der Gegner Reserven.

Es war kein ununterbrochenes Schießen, mehr ein zeitweises Abstreuen des Ortes. Plötzlich waren die Granaten da und suchten nach Opfern. Nach den ersten Schüssen eilte alles in die Unterstände, Stollen und Keller. Deutsche Soldaten und französische Zivilpersonen durcheinander.

Des Nachts gab es wenig Schlaf. Ein Kamerad und ich kampierten auf verlaustem dunstigem Stroh in einem früher als Weinkeller benutzten Gewölbe. Die weißen, weichen Kalksteinquadern schwitzten eine kalte Feuchtigkeit aus. Beim Liegen tropfte sie in regelmäßiger Reihenfolge auf unsere Körper.

Außer uns beiden waren noch zwei Frauen und ein Kind unsere Schlafgenossen. Die ältere war sechzig Jahre und Mutter der jüngeren. Deren Mann blieb auch in der stärksten Gefahr oben, nur um Frau und Kind war er besorgt. Für sie hatte er die Betten ins Kellergewölbe geschafft. So gingen die Nächte hin. In der Ferne fortwährendes dumpfes Rollen, hier in Zwischenräumen erst pfeifende, dann krachende Granaten. Fensterscheiben splitterten und Dachziegel klirrten zur Erde. Angstvoll lauschten die Frauen und wir mit ihnen. Was würde der nächste Schuß bringen? Für das Kind hatten wir in der Kantine Keks gekauft. Damit fütterten wir es. Wurde sein Schreien gar zu groß, so gab ihm die Mutter die Brust. Ohne irgendwelche Scheu. Die stete gemeinsame Gefahr hatte uns geschlechtslos gemacht. Einer sah im anderen nur das zu gemeinsamen Tod verurteilte Lebewesen.

Am vierten Morgen ging der Ortsdiener durch alle Häuser. In der kommenden Nacht würde die Zivilbevölkerung fortgeschafft werden, hieß es. Der deutsche Ortskommandant, ein Leutnant, könne ein ferneres Verweilen der Schutzlosen nicht mehr verantworten, zumal mit noch stärkerer Beschießung des Ortes gerechnet werden müsse. Jeder habe sich bei Einbruch der Dunkelheit reisefertig zu halten. Ein kleines Handgepäck dürfe mitgenommen werden. Etwa noch vorhandenes Vieh, Hühner oder Enten, würde tagsüber von der Kommandantur aufgekauft werden.

Ein Weinen ging durch das Dorf. Seit Lebensgedenken hatte man hier gesessen. Hatte Freuden und Leiden nordfranzösischen Bauerndaseins in all den goldenen Friedensjahren gekostet. Und nun hieß es, die alte Heimat verlassen, Haus und Mobilar restlos den Kanonen überliefern. Den Kanonen ihrer Söhne und Brüder, die drüben jenseits der Somme standen und den Tod ins Dorf schickten. Am schlimmsten war der Jammer bei den Aermeren. Sie konnten keine Geldbörse einstecken, die ihnen für die Zukunft einen Trost gegeben hätte. Gegen Abend kamen auch wir fort. Weiter nach vorn.

*

Ein Kamerad von einer Küchenkolonne hat mir später den Rest erzählt. Danach waren zwei Stunden nach unserem Abmarsch eine Reihe Lastautos ins Dorf gekommen. Dicht gedrängt setzte sich die Einwohnerschaft auf die Kraftwagen. Dann fuhr sie aus dem Dorf. Nach rückwärts. Viele hatten Tränen in den Augen. Im letzten Wagen hätten neben anderen Familien unsere Kellergefährten gesessen. Wie sie die Grenze der Dorfgemarkung passierten, hätte plötzlich wieder feindliches Schießen eingesetzt. Ein Abstreuen des Dorfes durch Schrappnells. Eine runde Bleikugel habe an der Mutter Brust das saugende Kind getötet. Vor Schreck betäubt, bespritzt vom Blut ihres Lieblings, wäre die Mutter ohnmächtig geworden.

Mein Kamerad und ich waren ob dieses Berichts erschüttert.

J. K.

Was ist größer als Schmerz?

Das Ehepaar wurde glatt überfahren.

Das Auto türmte.

Bebend vor Wut schrie das Ehepaar nach einem Schutzmann.

„Haben Sie sich die Nummer des Wagens gemerkt?" fragte der Schutzmann.

„Ja", sagte der Mann, „zufällig geben die ersten beiden Zahlen mein Alter und die beiden letzten das Alter meiner Frau an."

„John", sagte die Frau, „ich glaube, es ist besser, wir geben uns mit der Sache nicht weiter ab . . ."



Nachdruck verboten. (32. Fortsetzung.)

Der Mann lächelte geheimnisvoll. Und dann, das letzte Glas der Flasche sich eingießend und rasch leerend, sagte er: „Und Geld zum Oktober hab' ich auch. Ich kann die Zinsen bezahlen. Ich kann die Steuern bezahlen. Ich kann alles bezahlen!"

Die Frau schlug die Hände zusammen. Es fiel ihr nicht einmal ein zu fragen: „Woher weißt du denn das von der Heirat — und woher hast du das Geld?" Es wurde ihr wacklig auf den Beinen, die Knie zitterten ihr, ihr war, als müßte sie auf die niederstürzen: „Du schickst uns Hilf in unsrer Not — Kyrie eleison!" Sie faltete die Hände. Und nun folgten der einzelnen Träne, die ins Weinglas gefallen war, noch mehr Tränen. Der Kummer, dessen die Frau so viel hatte schlucken müssen in letzter Zeit, löste sich auf in milde wohltuende Tränen. Sie weinte, aber ihr Mund lächelte.

Dreizehntes Kapitel.

Letzte Septembertage an der Mosel, so schön wie Tage im Süden; nie ist der Himmel höher und blauer, die Sonne strahlender, die Berge goldener. Kein Gedanke daran, daß der Oktober an manchem Baum die Blätter doch schon gilbt und eine bereits früher sinkende Sonne das Signal gibt zu langer dunklerer Zeit.

Der Alte vom Berge saß oben auf seiner Bank, hinter ihm ragte das große Kreuz, fast drohend streckte es seine Arme und warf seine Schatten über ihn. Er aber saß behaglich, in vollem Wohlgefühl, er hatte keine ernsten Gedanken. Er war voll freudiger Ungeduld, voll froher Erwartung: gestern war die Hochzeit des Sohnes in Berlin gefeiert worden, heute abend traf das junge Paar in Koblenz ein und morgen waren sie bei ihm — nun würde er feiern! Hier! Einen langen wohlgefälligen Blick warf Herr Dousemont rundum: die junge Frau würde staunen. So etwas Schönes hatte die noch nicht vor Augen gehabt. So etwas Schönes gab es auch nicht anderswo. Er konnte es kaum abwarten, bis er sie hier heraufführte und ihr all das — all das zeigte. Er streckte die Arme aus und spreizte die Finger, als wäre dies alles, über das er wie segnend die Hände hielt, sein — sein Eigentum, sein Land, sein Reich, ein Königreich, dessen Gold noch nicht ausgemünzt war, dessen Berge Schätze in sich bargen, von denen die törichte Welt draußen viel zu wenig noch ahnte. Schade, daß sein Heinrich kein unternehmender Geist war, daß der nur seine Doktorei im Kopf hatte und seine Edith, sonst würde der hier an der Mosel ein Hotel bauen, so groß und so mit allem Komfort, daß selbst die verwöhntesten Leute nichts daran aussetzen könnten. Dann würden sie kommen in Scharen. Hier auf dem Berg, den ein Aussichtstempel dann krönte anstatt des Bethäuschens, würden sie die Aussicht bewundern, und all der Wein, der jetzt in den Kellern lagerte, wurde dann ausgetrunken. Eine schöne Idee, ein glücklicher Gedanke — aber freilich, ach nein, lieber nicht! In einer Aufwallung von Egoismus schüttelte sich Herr Dousemont: brrrr! Das wäre ja schrecklich, wenn hier die vielen Fremden herumliefen, von seinem Berg die Aussicht bewunderten, von seinem Berg!

Mit einer unendlichen Zärtlichkeit ruhten die Blicke des alten Mannes auf Fluß und Bergen, saugten die in sich, klammerten sich förmlich daran fest: mochten die Leute denn kommen, der Allgemeinheit zuliebe — der Armut an der Mosel würde in manchem dadurch abgeholfen sein — aber hier oben sollten sie nicht hinauf, sie konnten von wo anders die Aussicht bewundern. Dies hier war sein Berg. Von hier oben wollte er, er allein nur bewundern, schweigen, genießen, weit über Land mit den goldenen Bergen hinblicken, über sein Land, sein Heimatland. Er, er allein. Und selbst wenn er tot war noch! — — — — — — — — — — — — — —

Im Hause unten war alles festlich. Lena hatte Kuchen gebacken, nach denen es buttrig und nach frischer Hefe roch. Sehr viele Kuchen, von allen Sorten: Zwetschgenkuchen, Apfelkuchen, Weinbeerenkuchen, Knappkuchen. Aber auch noch feinere Torten mit Mürbteig und Cremefüllung und Mandelguß, Torten wie vom ersten Konditor. Heute noch sollte davon ausgetragen werden, jeder in der Nachbarschaft bekam sein Teil. Herr Dousemont selber wollte die Stücke schneiden, die Lena schnitt sie ihm nicht groß genug. Maria würde zu laufen haben.

Wo war nur die Frische des Mädchens hin? Schon länger glaubte Herr Dousemont bemerkt zu haben, daß Maria verändert war, heute fiel es ihm besonders auf, wie blaß sie war. Gelblichblaß, als sei ihr die Galle ins Blut getreten. Ihre Wangen hatten etwas Wächsernes, und das Lächeln, das ihr Gesicht zeigte, als er jetzt mit ihr sprach, war ein Lächeln, erzwungen, puppenhaft, wie es Wachsbilder zur Schau tragen.

„Du siehst nit gut aus, Kind, fehlt dir wat?" fragte besorgt Herr Dousemont. „Dat fehlte noch, dat du mir ausspannst — die Lena is so schon verrückt."

„Sie können ganz ruhig sein", sagte das Mädchen und zeigte ein Lächeln, in dem die blassen Lippen breitgezogen wurden.

Maria kam Herrn Dousemont heute gar nicht so hübsch mehr vor — woher kam das nur? Die Züge waren doch noch die gleichen: das weiche Oval, die gerade Nase, der gutgeschnittene Mund, das ganze stolze und zugleich liebliche Gesicht — und doch war es jetzt anders. Als sei eine rauhe Hand darüber gefahren und habe den Schmelz fortgewischt. Auch der Glanz ihrer schönen dunklen Augen war nicht mehr da, sie waren stumpfer geworden. Maria hatte sich entschieden übernommen, in den letzten Wochen viel zu sehr angestrengt. Aber sie hatte ja nicht mit sich reden lassen, es nicht zugegeben, daß noch eine Hilfe herangezogen wurde, ganz allein hatte sie das Haus geputzt vom Boden bis zum Keller, die Fenster, die Dielen, die Wände, die Treppen; auf den Knien hatte sie gelegen im schaumigen Schmutzwasser, die Fliesen des Fiures gescheuert und die Steinplatten vor den Hauseingängen. Die Lena mußte währenddessen servieren, Maria war immer im Scheuerkostüm, sie kam nicht herein. Selbst nicht, als der Heinrich noch einmal kurz da war. Der bekam sie überhaupt nicht zu sehen. Maria war erkrankt, sie hatte sich zu Bett legen müssen. Aber als Herr Dousemont den Sohn zu ihr schickte, hatte der vergebens an ihre Türe gepocht, die war zugeschlossen: nein, sie brauchte keinen Doktor, sie brauchte überhaupt niemand und nichts, man sollte sie nur ganz ruhig liegen lassen, schlafen, dann kam sie am schnellsten wieder in Ordnung. Sie war damals sehr eigensinnig gewesen. Hoffentlich spielte sie ihm jetzt nicht einen ähnlichen Streich?! Herr Dousemont betrachtete sie argwöhnisch. Aber sie war munter und flink auf den Füßen trotz ihres schlechten Aussehens.

Es war über aller Arbeit Abend geworden, als sie noch an der Tafel deckten. Herr Dousemont ging an ihr entlang und sah immer wieder nach, ob auch nichts vergessen war. Fünfundzwanzig Personen, die Tafel war lang und durch zwei Zimmer gedeckt. Maria rieb noch einmal die Bestecke blank, und Fräulein Schmitz, die Schneiderin, die bei festlichen Gelegenheiten vielfach zu Hilfe geholt wurde, denn sie konnte auch frisieren und Bräuten Kranz und Schleier aufstecken, faltete kunstvoll die gestärkten Servietten.

(Fortsetzung folgt.)

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

Wahlversammlungen der Frauengruppen der SPD., Stadtteil Gelsenkirchen

Im Stadtteil Gelsenkirchen werden folgende Versammlungen für Frauen abgehalten:

Hüllen
am 3. September, um 4 Uhr, bei Nachbarschulte. Rednerin: Genossin Greising (Dortmund).

Ueckendorf-Neustadt
am 4. September, um 5 Uhr, bei Serres. Rednerin: Genossin Greising (Dortmund).

Feldmark
am 4. September, um 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Rednerin: Genossin Paula Germer. Außerdem spricht Genosse Lehnert über das Thema: „Die Frau und der Nationalsozialismus."

Schalke und Heßler
am 4. September, 5 Uhr, bei Heining, Gewerkenstraße. Rednerin: Genossin Wolf (Bocholt).

Bulmke, Altstadt, Bismarck Ost
am 4. September, 4 Uhr, im Metallarbeiterheim. Rednerin: Genossin Wolf (Bocholt).

Bismarck West
am 4. September, 4 Uhr, bei Riem, Ecke Luisen- und König-Wilhelm-Straße. Rednerin: Genossin Zingler.

Rotthausen
am 10. September, nachmittags 4 Uhr, bei Weskamp. Rednerin: Genossin Schreyer.

Die Genossinnen werden gebeten, für den Vorverkauf der Karten zu sorgen und eine eifrige Werbetätigkeit zu entfalten.

Wahlversammlungen der Frauengruppen der SPD., Bezirk Buer

Hassel
am 4. September, nachmittags 4 Uhr, im Zechengasthaus. Rednerin: Genossin Vorreiter.

Resse
am 5. September, nachmittags 4 Uhr, im Lokal Chemnitz. Rednerin: Genossin Schreyer.

Der Bergarbeiterführer Löffler spricht

am Freitag, dem 5. dieses Monats, um 19.30 Uhr, im Saale Eppmann, Buer, am Markt,

in öffentlicher Wählerversammlung.

Thema: „Was fordert die Stunde?" — Freie Aussprache.
Sozialdemokratische Partei, Gelsenkirchen-Buer.

Ortsgruppen Horst 1 und 2.

Heute (Mittwoch), den 3. dieses Monats, um 18 Uhr, findet im Lokal Beckmann eine wichtige Funktionärsitzung statt. Zu dieser sind sämtliche Funktionäre, Agitationsleiter und Wahlhelfer dringend eingeladen.

Frauengruppe Scholven.

Donnerstag, den 4. dieses Monats, um 16 Uhr, im Lokal Glos: Frauenversammlung. Referentin: Genossin Pfeifenbring (Recklinghausen). Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein mit Kaffeetrinken. Tassen sind mitzubringen. Die Genossinnen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Frauengruppe Erle 1.

Morgen (Donnerstag), den 4. d. M., um 16 Uhr, im Lokal Grünewald: Frauen-Wahlversammlung. Rednerin: Genossin Schreyer. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein.

Ortsgruppe Erle.

Unser verstorbener Genosse Philipp Meyer wird heute, Mittwoch, dem 3. dieses Monats, um 16 Uhr, vom Trauerhause, Im Hirschwinkel Nr. 37, aus beerdigt. Die Genossinnen und Genossen sammeln sich um 15.45 Uhr am Hedwigplatz.

Frauengruppe Schalke.

Morgen (Donnerstag) den 4. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Lokal Heining: Frauenversammlung mit anschließendem Kaffeetrinken. Eintritt 20 Pfennig.

Der Vorstand.

Frauengruppen Ueckendorf, Neustadt.

Donnerstag, den 4. dieses Monats, nachmittags um 5 Uhr: Frauenversammlung bei Serres, Bülowstraße. Rednerin: Genossin Greising (Dortmund). Anschließend gemütliches Beisammensein, zu dem auch die Genossen eingeladen sind. Für Kaffee sind 20 Pfennig zu zahlen.

Frauengruppen Bulmke, Altstadt und Bismarck Ost.

Donnerstag, den 4. dieses Monats, nachmittags um 4 Uhr: Frauenversammlung im Metallarbeiterheim. Rednerin: Genossin Wolf (Bocholt). Die Veranstaltung wird durch die Mitwirkung der Roten Falken, Musik und Vorträge ausgestaltet. Für Kaffee sind 20 Pfennig zu zahlen.

Frauengruppen Schalke und Heßler.

Versammlung am Donnerstag, dem 4. dieses Monats, nachmittags um 5 Uhr, bei Heining. Rednerin: Genossin Wolf (Bocholt). Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Für Kaffee sind 20 Pfennig zu zahlen.

Frauengruppe Feldmark.

Donnerstag, den 4. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Volkshaus. Es sprechen Genossin Germer und Genosse Lehnert. Anschließend gemütliches Beisammensein. Für Kaffee und Gebäck sind 40 Pfennig zu zahlen.

Frauengruppe Bismarck West.

Donnerstag, den 4. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, bei Riem, Ecke Luisen- und König-Wilhelm-Straße: Frauenversammlung. Rednerin: Genossin Zingler. Anschließend gemütliches Beisammensein. Für Kaffee sind 20 Pfennig zu zahlen.

Frauengruppe Hassel.

Donnerstag, den 4. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr: Versammlung mit Kaffeetrinken. Rednerin: Genossin Vorreiter. Bringt Gäste und Freundinnen mit!

Voranzeige!

Heinrich Löffler spricht ebenfalls am Sonntag, dem 7. dieses Monats, in Horst.

SAJ **JUGEND-VERANSTALTUNGEN**

Sozialistische Arbeiterjugend, Horst-Emscher.
Am Donnerstagabend um 8 Uhr: Monatsversammlung in der Oberbergschule. Erscheinen ist Pflicht.

Gewerkschaftliches

Achtung, Metallarbeiterjugend!
Heute (Mittwoch), den 3. dieses Monats, um 20 Uhr, im Metallarbeiterheim: Vortrag des Kollegen Hermann Mertens. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

B

Sparen schafft Freude!

Darum spare bei der
Stadtsparkasse Gelsenkirchen!
Hauptstelle: Neumarkt 6. Zweigstellen in allen Stadtteilen

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastr. 11-13
Telefon-Anschluß 26051
Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Schulte & Kampmeyer
Das Fachgeschäft für die Hausfrau
nur am Neumarkt
Telef.-Anschl. 25966
Sämtl. Haushaltwaren in großer Auswahl.
Kohlen-Gasherde Waschmaschinen
Zahlungserleichterungen

Alfredo-Möbel
Frauen und Brautleute!
Vergessen Sie nicht, daß, falls der Käufer unserer Möbel stirbt, Sie keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten haben. Die Möbel gehören in diesem Falle Ihnen.
Deshalb sorgen Sie **in ihrem eigenen Interesse** daß Ihre Möbel bei uns gekauft werden. — Wir liefern Ihnen Möbel aller Art gegen ein Ziel von **24** bis **30 Monaten** bei geringer Anzahlung. Täglich Eingang neuer Modelle.
Möbelhaus L. Spottheim
Gelsenkirchen Arminstraße 13
Das richtige Möbelhaus für Sie. — Kommt und überzeugt Euch.

Holzhandlung
Wilh. Ferber jr.
Brellstraße 15
Telefon Nr. 23313

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit
macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Gelsenkirchen
Ringstraße 38
Telefon 22476

I. Hypotheken
bei günstigster Auszahlung
Süddeutsche Bodencreditbank
MUENCHEN
Vertretung für Gelsenkirchen Buer, Wattenscheid, Wanne, Gladbeck
Hugo Abraham
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 167 Telefon 254 64

Für Vereine und Gesellschaften stellt hochmoderne
Omnibusse
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Gegr. 1873
Ruf Nr. 20461—20464

Stadtbekannt ist das Spezial-Geschäft
Tapetenbecker
(Hch. Fessenbecker)
Buer, Neumarkt 5
für guttrockende Farben und Lacke — für schöne und billige Tapeten

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Aufnahmen aller Art
Spez.: Kinderbilder u. Fam.-Grupp.
Kulante Bedienung. Mäßige Preise.
Abt. II: Amateurbedarf, Entwickeln, Abzüge, Vergrößern in 6 Stunden. Apparate erster Fa. mit Zubehör.
Gelegenheitskäufe. — Fachmänn Beratung.
Teilzahlung gestattet.

Dem Auge — das Beste!
Brillen Reemers
Staatl. gepr. Optiker
Gelsenkirchen
Vereins- u. Sellhorststraßen-Ecke
(am Apollo-Theater)
Krankenkassen-Lieferant

RADIO-FRENZEL
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 17 (gegenüb. der Schauburg)
Das älteste und größte Fachgeschäft

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

Möbel aller Art
gut, preiswert u. modern
im altbekannt. Möbelhaus
Ph. Gottesleben Nachf.
Gelsenkirchen
Bochumerstraße 94/98
(an der Rhein-Elbe-Bahn)

Florenz Franz
GELSENKIRCHEN
Kaiserstraße 52
Fernruf 24692
Gegründet 1878
Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
Bade-Einrichtungen
Waschtoiletten
Zahlungs-Erleichterung

Der König der Neuyorker Unterwelt

Jack Diamond in Aachen verhaftet

Al Capone, sein Rivale aus Chicago, machte ihm den Boden zu heiß – Jack wollte mit 150 000 Mark zur Kur nach Magdeburg – Was macht man mit dem Verbrecher?

Aachen, 2. September. (Drahtmeldung.) Der D-Zug 54, **mit dem der „König der Neuyorker Unterwelt", Jack Diamond, von Antwerpen kommend in Deutschland eingereist war, traf hier gegen Mitternacht ein. Diamond wurde von der Aachener Kriminalpolizei, die mit einem stärkeren Aufgebot den Bahnhof abgesperrt hatte, festgenommen und zwar bei der Paßrevision. Er wird dem Polizeigefängnis zugeführt. Bis zur Erledigung der Auslieferungsverhandlungen wird er in Haft bleiben. Diamond hatte 150 000 Reichsmark und größeres Gepäck bei sich.**

Die Festnahme Diamonds ist zum größten Teil auf die Tätigkeit zweier Nachrichtenbüros und der Presse zurückzuführen.

Die Vertrauensseligkeit des Räubers.

Aachen, 2. September. (Eigene Meldung.) Der Verbrecherkönig Jack Diamond ist offenbar das Opfer seines eigenen allzugroßen Selbstvertrauens geworden. Er war noch vorsichtig genug gewesen, die Nachricht von seiner Ankunft mit einem anderen Zuge in die Welt zu setzen. Dann aber fühlte er sich so sicher, daß er auf die ihm gewiß reichlich zur Verfügung stehenden falschen Ausweise verzichtete und unter seinem wirklichen Namen in einem Abteil D-Klasse reiste. Als die Aachener Kriminalpolizei die Nachricht von seiner Ankunft erhielt, hatte der Pullman-Expreß, in dem man ihn vermutete, Aachen schon verlassen. Trotzdem kontrollierte sie auch die noch folgenden Züge und fand dabei den Gesuchten, der offenbar nicht mit seiner Verhaftung gerechnet hatte.

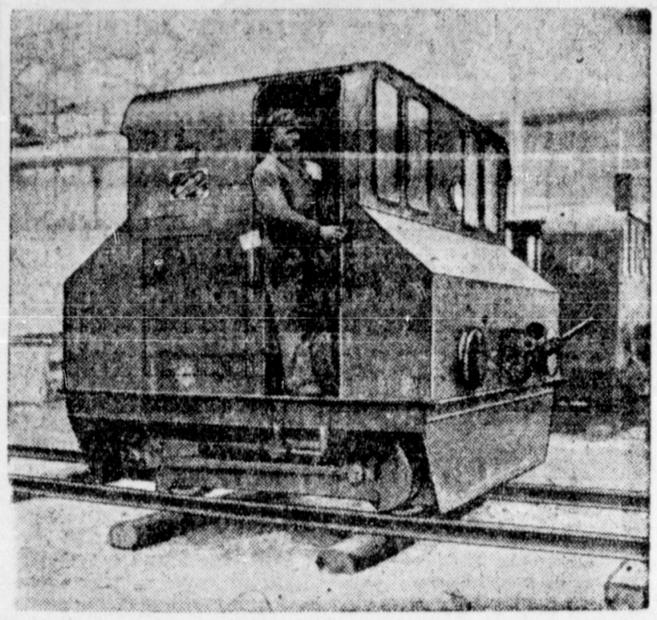
Diamond bestreitet übrigens, daß ein Haftbefehl gegen ihn vorliege. Zur Flucht oder Gegenwehr fand er gar keine Gelegenheit. Die Polizei betont, daß die Beschreibung des Verbrechers in der Presse die Festnahme sehr erleichtert habe. Angeblich wollte Diamond zu einer Kur. Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, daß ihm sein Rivale aus Chicago, Al Capone, der von Diamonds Anhängern in Neuyork schon eine bedenkliche Zahl aus dem Wege geräumt hat, den Boden in Neuyork zu heiß machte. Diamond wird als schlanker Mann von elegantem Aussehen geschildert, er soll 1,76 Meter groß und 34 Jahre alt sein.

Warum wurde Jack Diamond verhaftet?

Berlin, 2. September. (Eigene Meldung.) Die Verhaftung des amerikanischen Bankräubers Jack Diamond ist nach der Meldung eines Mittagsblattes auf eine Anzeige der amerikanischen Botschaft zurückzuführen. Auf die Meldung, daß Jack Diamond in Antwerpen von Bord gegangen sei und auf einem Paß mit deutschem Visum reiste — als Reiseziel war Magdeburg angegeben —, ließ der amerikanische Botschafter den deutschen Behörden mitteilen, daß er ein Auslieferungsgesuch an die deutschen Behörden vorbereite. Die Auslieferung wird wegen der Ermordung eines Neuyorker Kassenboten begehrt.

Was fängt man mit ihm an?

Berlin, 2. September. (Eigene Meldung.) Ueber die weitere Behandlung der Angelegenheit Diamond erfahren wir, daß, da der Auslieferungsvertrag mit Amerika noch nicht ratifiziert ist, nur die Möglichkeit gegeben ist, den Bankräuber als lästiger Ausländer auszuweisen. Er kann aber nur an ein Land ausgewiesen werden, das bereit ist, ihn aufzunehmen. Da dieses wohl von allen Ländern, bis auf sein Heimatland, abgelehnt werden dürfte, so ist zu erwarten, daß der Bankräuber schließlich nach den Vereinigten Staaten ausgewiesen wird. Die Verhandlungen mit den preußischen Polizeibehörden und dem amerikanischen Konsulat in Köln sind im Gange. Zuständig für die Ausweisung eines lästigen Ausländers ist der Regierungspräsident.



Von der Leipziger Herbstmesse. Neuartige Lokomotiven für Rangierdienste. Die Verschiebelokomotive hat eine Zugleistung von 700 Tonnen.

Das „Fragezeichen" jenseits des Ozeans

Neuyork, 2. September. (Drahtmeldung.) Das Flugzeug „Fragezeichen" wurde um 10 Uhr mitteleuropäischer Zeit vor dem Cap Race (Neufundland) von dem Dampfer „Havre" gesichtet. Etwas später setzte sich Costes in Verbindung mit der französischen Insel Saint-Pierre, die er dann um ½12 Uhr mitteleuropäischer Zeit überflog. Er hat die Richtung nach dem Ca Canso eingeschlagen. Alles wohl an Bord.

Aus dem D-Zug gefallen, vom Gegenzug überfahren

Berlin, 2. September. (Drahtmeldung.) Gestern abend kurz nach 20 Uhr ist der 14jährige Georg Wienczierez aus Ratibor bei Briesetang aus dem D-Zug 7, Hamburg-Berlin, gefallen und von dem auf dem benachbarten Gleis kommenden D-Zug 12, Hamburg-Berlin, durch Ueberfahren getötet worden. Man nimmt an, daß der Knabe sich in der Wagentür geirrt und statt der Aborttürklinke die Wagentürklinke ergriffen hat. Beim Oeffnen der Tür ist er dann offenbar abgestürzt.

Schiffszusammenstoß im Aermelkanal

Dünkirchen, 1. Sept. (Drahtmeldung.) Der Dampfer „Painville" und der 4985 Tonnen große Dampfer „Marigot" sind im Kanal im Nebel zusammengestoßen. Die „Painville" hat ein größeres Leck davongetragen. Der andere Dampfer ist auf der Unglücksstelle verblieben, um Hilfe zu leisten.

Schiffsbrand

London, 1. Sept. (Drahtmeldung.) Der Vergnügungsdampfer „Monfalcone" geriet, einer Exchangemeldung aus San Franzisko zufolge, auf der Höhe von Manta Monica bei Los Angeles in Brand. Ein anderer Vergnügungsdampfer, der zur Hilfe eilte, nahm 500 Passagiere an Bord. Die „Monfalcone" wurde von den Flammen völlig zerstört.

Mussolini, der Friseurverfolger

Die Fremdenfreundlichkeit des gastlichen Mussolinien lernte ein niederländischer Steward kennen, der sich in Livorno in einem Friseursalon das Haar schneiden lassen wollte und sich die Wartezeit mit dem Lesen der gewiß nicht linksgerichteten „Haagschen Post" verkürzte. Unglücklicherweise enthielt die Nummer eine Karikatur auf Mussolini, was den Friseur veranlaßte, heimlich das faschistische Ortsbüro zu benachrichtigen. Das Büro schickte einige handfeste Kerle, die den ahnungslosen Steward fürchterlich verprügelten und ins Gefängnis steckten, wo er fünf Wochen zubringen mußte.

Das Leichenschiff vor Anker

Die „Bratvaag" in Tromsö

Stockholm, 2. September. (Drahtmeldung.) Der Dampfer **„Bratvaag" mit den Gebeinen der Mitglieder der Andree-Expedition ist heute früh um 9 Uhr in Tromsö eingetroffen und, wie der Sonderberichterstatter der schwedischen Telegraphenagentur drahtet, auf der Reede vor Anker gegangen. Offizielle Empfangsfeierlichkeiten fanden nicht statt. Die ganze Bevölkerung nimmt jedoch den regsten Anteil. Die Wissenschaftler waren schon während der Einfahrt an Bord gegangen. Um ½11 Uhr vormittags wurden die beiden provisorischen Särge mit den Gebeinen von der Mannschaft des Dampfers an Land getragen, auf einen Leichenwagen gesetzt und zu einem Krankenhaus gebracht, wo Professor Hadrén sie später untersuchen soll. Matrosen des Regierungsdampfers „Michael Sars" stellten eine Ehrenwache. Im Leichenzuge folgten u. a. die Besatzung der „Bratvaag", die wissenschaftlichen Kommissionen, die Aerzte und die Ortsbehörden. fEs bestätigt sich jetzt, daß der Kopf Andrees fehlt. Alles deutet darauf hin, daß Andree länger als seine Kameraden gelebt hat. Die Expeditionsteilnehmer scheinen durch Uebermüdung und Kälte den Tod gefunden zu haben. Das Tagebuch Andrees soll nur eineinhalb Seiten umfassen und die Fortsetzung eines anderen, noch nicht gefundenen darstellen. Die Schrift des Tagebuches soll völlig unleserlich sein. Aus dem Logbuch geht hervor, daß die Ballonfahrt nur wenige Tage gedauert hat. Dies Buch umfaßt eine Zeit von etwa zwei Monaten. Der Dampfer „Isbjörn" ist mit einer schwedisch-norwegischen Expedition bei Vitö eingetroffen, wo der Fundplatz näher untersucht werden soll. —**

Andrees Logbuch teilweise leserlich

Tromsö, 2. September. (Drahtmeldung.) In Andrees Logbuch sind, im Gegensatz zum Tagebuch, mehrere Stellen lesbar. Der Titel lautet: Beobachtungsbuch während der Schlittenfahrt südwärts. Das Buch wurde also nach dem Niedergehen des Ballons auf dem Eise geführt. Die Expeditionsteilnehmer haben anscheinend bereits wenige Tage nach dem Start den Ballon unter 83 Grad nördlicher Breite und 30 Grad östlicher Länge verlassen und den mühsamen Weg nach Süden angetreten.

Schiffszusammenstoß in den Vereinigten Staaten

Zehn Tote.

Soattle (Washington), 2. September. (Drahtmeldung.) Infolge eines Zusammenstoßes mit dem Frachtdampfer „Admiral Nelson" ging eine hiesige Fischerbarke unter, wobei der Kapitän und neun Mitglieder der Mannschaft ertranken.



Roman von Frank Arnau

82) (Fortsetzung.)

„Weshalb hatten Sie eigentlich Mitleid mit der Juscha Lehner? Kannten Sie denn die Verhältnisse, in denen sich das Mädchen befand?"

„Ich hatte Mitleid, weil ich ihr die Verzweiflung über ihren Zustand ansah."

„Nicht weil Sie etwa Mitteilungen intimerer Art über das Mädchen erhalten hatten?"

„Ich darf darauf nicht antworten!"

Der Vorsitzende zuckt die Achseln:

„Sie stehen sich selber sehr im Licht, Dr. Berolsheimer! Wenn Sie dem Gericht gesagt hätten: der oder jener von meinen Bekannten war zu mir gekommen und hatte mir erzählt, da ist eine arme kleine Stenotypistin, der ist ein Unglück passiert, — das Mädchen weiß sich keinen Rat, fürchtet die Schande usw., — dann hätte das Gericht die Möglichkeit gehabt, nachzuprüfen, ob Sie wirklich aus Mitleid gehandelt haben. Ihre Tat hätte sich vielleicht in einem milderen Licht ansehen lassen. Aber daß Sie sagen: ich hatte Mitleid — das können wir Ihnen glauben oder auch nicht. Wir können ebensogut glauben, daß Sie den Eingriff vornahmen des Honorars wegen. Sie haben sich ja nicht in gerade glänzenden Verhältnissen befunden. — Wollen Sie sich nicht doch etwas genauer über das Ereignis auslassen?"

„Nein. Ich habe aus Mitleid gehandelt, und wenn mir das Gericht das nicht glaubt, so kann ich nichts daran ändern. Des Honorars wegen hätte ich es gewiß nicht getan — ich habe von Juscha Lehner nicht einmal Honorar verlangt, obwohl ich doch den Assistenten bezahlen mußte. Was meine Verhältnisse anlangt, sind sie allerdings nicht glänzend — Kassenärzte im Norden Berlins sammeln keine Reichtümer. Aber so ist es doch nicht, daß man aus diesem Grunde etwa für fünfzig Mark etwas unternimmt, was einem unter Umständen gefährlich werden kann."

„Sie sagen, Sie haben von Juscha Lehner kein Honorar verlangt — aber sie hat Ihnen fünfzig Mark geschickt. Wie erklären Sie sich das?"

„Dafür habe ich keine Erklärung."

„Ich weiß nicht, ob man Ihnen das glauben wird — ich glaube es Ihnen nicht! Und daß ich es Ihnen nicht glaube, das haben Sie sich selber zuzuschreiben."

Dr. Berolsheimer sieht gerade vor sich hin und schweigt.

Der Vorsitzende gibt sich noch einige Mühe, Näheres aus dem Angeklagten herauszubringen, aber es ist vergeblich. Auch über den Eingriff selbst äußert sich Dr. Berolsheimer nur ganz kurz und im allgemeinen; die Sympathie für ihn wird deshalb im Publikum keineswegs größer.

Nun wendet sich der Vorsitzende den sieben weiteren Fällen zu, die unter Anklage stehen. Die diesbezüglichen Tagebucheintragungen des Arztes werden verlesen.

„Geben Sie zu, daß das alles richtig ist, was Sie hier aufgezeichnet haben?"

„Jawohl!"

„Sie haben also als Kassenarzt an Ihren Patienten Abtreibungen vorgenommen. — Aus welchem Grunde?"

„Aus verschiedenen Gründen. In der Mehrzahl der Fälle, weil ich auf Grund meiner ärztlichen Feststellungen zu der Erkenntnis gelangt war, daß das in Betracht kommende Mädchen durch die Schwangerschaft aufs schwerste gefährdet wurde. Wie aus den Aufzeichnungen hervorgeht, handelte es sich in der Mehrzahl der Fälle um hochgradig Tuberkulöse, die wahrscheinlich nach der Geburt sehr rasch mit Tod abgegangen wären. In zwei Fällen habe ich allerdings aus mehr wirtschaftlichen Gründen Eingriffe vorgenommen; die Mädchen waren selber ohne alle Existenzmöglichkeiten, und es war vorauszusehen, daß sie und die Kinder in Not und Elend hätten verkümmern müssen."

„Das sind Behauptungen, für die uns alle Belege fehlen. Es wäre sehr einfach für Sie, die Namen der betreffenden Mädchen zu nennen — es ist ja durchaus möglich, daß das Gericht zu der Ueberzeugung kommen könnte, daß Sie, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, berechtigt waren, die Eingriffe vorzunehmen. Sie müssen sich selber sagen, daß das für das Urteil von allergrößter Bedeutung sein müßte. — Wollen Sie uns die Namen nennen?"

„Nein!"

„Warum nicht?"

„Weil ich nicht will, daß die Mädchen auch vor Gericht gestellt werden und ins Gefängnis wandern müssen!"

„Das klingt sehr edel, und Sie glauben wohl, damit einigen Eindruck zu Ihren Gunsten machen zu können. Aber man kann auch anders denken. Man kann zum Beispiel annehmen, daß Sie so schweigsam sind, weil Sie, wenn Sie reden, Gefahr laufen, daß Ihre Eingriffe sich ganz anders darstellen wie in Ihren Aufzeichnungen. — Sehen Sie das nicht ein?"

„Ich muß es darauf ankommen lassen!"

„Dann muß das Gericht sich mit der Feststellung begnügen, daß Sie in sieben weiteren Fällen eben dasselbe getan haben wie im Fall Juscha Lehner."

Der Angeklagte schweigt.

„Wollen Sie Auskunft darüber geben, ob Sie sich früher ähnliche Verfehlungen haben zuschulden kommen lassen?"

„Nein!"

Damit ist das Verhör des Angeklagten zu Ende. Der Staatsanwalt hat keine Frage an Dr. Berolsheimer, da, wie er sagt, der Angeklagte ja doch keine Antwort geben würde.

Der Verteidiger verzichtet.

Vor der Vernehmung der Zeugen tritt eine kleine Pause ein.

Zehntes Kapitel

Der Arzt Dr. Marx bekundet, daß er zu Juscha Lehner gerufen wurde, wie das Mädchen, das allem Anschein nach äußerst gefährlich erkrankt war, sich mit größter Heftigkeit gegen jede Untersuchung sträubte, und wie er es dann hatte ablehnen müssen, die Kranke zu behandeln. Er gibt an, daß er gleich den Verdacht gehabt habe, daß es sich hier um die Folgen eines Eingriffs handelte. Er habe es der Mutter der Kranken aufs Gewissen gebunden, das Mädchen sofort ins Krankenhaus bringen zu lassen. Eine Anzeige zu erstatten, habe für ihn kein Anlaß vorgelegen, — überdies sei er der Ansicht, daß ein Arzt nur Helfer des Kranken sein darf, niemals Scherge der Polizei.

Der Vorsitzende fragt:

„Hatten Sie den Eindruck, daß bei dem Eingriff, den Sie vermuteten, irgend etwas verabsäumt worden ist?"

„Das kann ich nicht sagen. Ich habe die Kranke ja nicht untersucht. Die Mutter hat mir mitgeteilt, daß das Mädchen sich wahrscheinlich erkältet habe. Das ist sehr wohl möglich."

(Fortsetzung folgt.)

Der Flug Paris-Neuyork

37 Stunden 18,5 Min.

Neuyork, 2. Sept. Es wird berichtet, daß das Flugzeug „Fragezeichen" für den Flug Paris—Neuyork genau 37 Stunden und 18,5 Minuten gebrauchte.

Jubel in Paris

Paris, 3. Sept. Das Gelingen des Fluges des französischen Fliegers Costes wurde hier mit großem Jubel aufgenommen. Beim Bekanntwerden der Nachricht von dem Gelingen des Fluges Costes und Bellonte bemächtigte sich der auf den Straßen und Plätzen der Stadt harrenden Menge ein unbeschreibliche Begeisterung.

Der Flug wird als Gegenleistung zum Fluge Lindbergh und gleichsam als Gegenbesuch angesehen. Man betont, daß das Unternehmen von Costes und Bellonte einen Markstein in der Geschichte der Weltluftfahrt darstelle und daß dieser Erfolg die Früchte einer geduldigen langjährigen Vorbereitung darstellt.

Es ist das 12. Mal, daß der Nordatlantik durch Flugzeuge bezwungen wird und das erste Mal in Richtung Ost-West auf einer so weiten Strecke ohne Zwischenlandung. 19 Versuche sind tragisch ausgegangen und hatten den Tod von 28 Personen zur Folge. 18 Versuche sind, ohne daß Menschenverluste zu beklagen waren, gescheitert.

Die polnische Hafenfrage

Danzig an den Völkerbundskommissar

Danzig hat eine Note an den Kommissar des Völkerbundes gerichtet, die sich mit dem polnischen Hafen Gdingen befaßt, über den auf Antrag Danzigs der Völkerbund entscheiden soll. In der Note wird mit Recht darauf hingewiesen, daß der Konkurrenzhafen Gdingen für Polen nicht notwendig sei, da der polnische Außenhandel im Höchstfall 11 Millionen Tonnen erreichen könne, während das Fassungsvermögen des Danziger Hafens 12 Millionen betrage und das von Gdingen nach den polnischen Plänen auf 15 Millionen gebracht werden soll, da infolge der Handelsverträge Polen in Zukunft noch mehr Binnenhandelsland sein werde als heute.

Der Bombenlegerprozeß

Altona, 2. Septbr. (Drahtmeldung.) Bei der heutigen Aufnahme der Verhandlungen im Bombenlegerprozeß kam es zu einem Zwischenfall. Der Angeklagte von Salomon verteilte im Saal Zettel, in denen zum Besuch einer Versammlung aufgefordert wird, in der er über den Bombenlegerprozeß sprechen will. Der Vorsitzende warnte ihn auf das nachdrücklichste vor derartigen demonstrativen Handlungen, die hart an Ungebühr grenzen und im Wiederholungsfalle mit aller Strenge geahndet werden würden.

Nun wurde in der Vernehmung des Landgerichtsdirektors Dr. Masur, der als Untersuchungsrichter die Angeklagten in Berlin vernommen hat, eingetreten. Dr. Masur erklärte mit Bezug auf Nickel: Ich habe Nickel bei seiner Vernehmung damals ausdrücklich gewarnt, er solle sich vor Unterschriftsleistung reiflich überlegen, ob die Niederschrift auch tatsächlich seinen eigenen Angaben in allen Punkten genau entspreche. Dann kam der Zeuge auf die Vernehmungen Wiborgs zu sprechen, der offensichtlich unter schwerster seelischer Erschütterung seine Angaben machte, bei denen er ohne jede Beeinflussung aus sich heraus Rehling als Mittäter nannte. In seiner weiteren Vernehmung stellte Dr. Masur entschieden in Abrede, daß sich irgend jemand unberechtigter Weise an den Vernehmungen beteiligt hätte. Die Protokolle der Vernehmungen seien jedenfalls durchaus ordnungsgemäß zustande gekommen und enthielten nur Tatsachen, die von den Angeklagten selbst angegeben wurden.

Rechtsanwalt Dr. Brandt: Hat Volck Frau von Oertzen als Anstifterin bezeichnet? — Dr. Masur: Er ist wütend auf sie, weil er sich von ihr betrogen fühlt. Sonst weiß ich nichts.

Die Verhandlung wurde sodann auf Mittwoch vormittag vertagt.

Der britische Gewerkschaftskongreß

London, 2. Septbr. (Eig. Drahtber.) Der britische Gewerkschaftskongreß überwies am Dienstag einen Antrag des Bergarbeiterverbandes, sämtliche Ueber- und Untertage in den Bergbaubetrieben beschäftigten Arbeiter und ihre Organisationen im Bergarbeiterverband zu vereinigen und mit ihm zu verschmelzen, dem Generalrat der Gewerkschaften als Material.

Anschließend ging der Kongreß zu der in allen politischen Lagern Englands mit große Spannung erwarteten Debatte über Freihandel oder britische Zollunion über. Das Referat erstattete Bewin vom Transport- und Verkehrsarbeiterverband, einer der besten Köpfe der englischen Gewerkschaftsbewegung.

Die Kämpfe in Budapest

83 Schwer- und 3000 Leichtverletzte

Budapest, 2. September (Eig. Drahtbericht.)

Einer der am Montag bei den Zusammenstößen mit der Polizei schwer verwundeten Arbeiter ist am Dienstag seinen Verletzungen erlegen. Damit haben die Zusammenstöße in Budapest bisher zwei Todesopfer gefordert. Wahrscheinlich wird sich die Zahl noch erhöhen.

Der Zustand von vier weiteren Verletzten ist so ernst, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Das sozialdemokratische Zentralorgan „Nepszava" bringt in seiner Dienstag-Ausgabe einen Gruß an die verwundeten Arbeiter, die für die Sache der Wiederaufrichtung des ungarischen Proletariats gelitten hätten. Es feiert den Montag als einen Tag des Wiederaufstiegs der ungarischen Arbeiterschaft. Die Sozialdemokratie der ganzen Welt wisse nun, daß der Kampfesgeist in der ungarischen Arbeiterschaft nicht erloschen sei.

Eine neue amtliche Statistik über die Zahl der Opfer meldet 76 Zivilpersonen und 7 Polizeibeamte als schwer verletzt. Die Zahl der Leichtverletzten wird auf 3000 beziffert.

Gespannte Lage in Buenos Aires

WTB. Neuyork, 2. September. (Reuter-Telegramm.) Aus Buenos Aires wird gemeldet: In der Stadt herrscht äußerlich Ruhe, doch macht man sich auf Zusammenstöße gefaßt, wenn, wie zahlreiche Gerüchte wissen wollen, die Regierung heute abend außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen trifft. Da keine amtlichen Mitteilungen erfolgen, finden die abenteuerlichsten Vermutungen Glauben.

Rücktritt des argentinischen Kriegsministers?

WTB. Neuyork, 2. September. (Drahtmeldung.) Wie Associated Preß aus Buenos Aires berichtet, meldet die Zeitung „La Critica" den Rücktritt des Kriegsministers Dellepiane.

Die Friedensverhandlungen in Indien gescheitert

London, 2. Septbr. (Drahtmeldung.) „Daily Telegraph" berichtet aus Allkabad: Die beiden liberalen Führer Sapru und Jayakar, die am Sonnabend und Sonntag im Gefängnis von Naini eingehend mit den beiden Nehrus berieten, haben sich mit einem an Gandhi gerichteten Brief der Nehrus nach Puna begeben. Es verlautet, daß die beiden Nehrus unnachgiebig sind, so daß die Verhandlungen gescheitert sind. Es ist zu befürchten, daß jetzt die Einstellung der Bewegung des zivilen Ungehorsams von Seiten des Kongresses sehr unwahrscheinlich sei.

Eisenbahn-Fragen im Industriegebiet

Güterbahnhof Osterfeld-Süd vor der Fertigstellung — Inbetriebnahme des modernsten Rangierbahnhofs in Westdeutschland am 5. Oktober

Von zuständiger Seite erhält ein Mitarbeiter folgende Darlegungen über den Stand verschiedener eisenbahnbaulicher Fragen im Industriegebiet:

Die Arbeiten an der Modernisierung des Güterbahnhofs Osterfeld-Süd sind derart beschleunigt worden, daß die Fertigstellung unmittelbar bevorsteht. Die Inbetriebnahme der Anlagen soll am 5. Oktober erfolgen. Vom Ablaufberg können die Züge durch 4 Talbremsen auf nicht weniger als 42 Gleise verteilt werden. Zur Beschleunigung des Rangierbetriebes sind die Lokomotiven mit Einrichtungen für Radiotelephonie ausgestattet. Dem Rangierleiter ist so die Möglichkeit gegeben, seine Befehle unmittelbar an das Rangierpersonal zu erteilen.

*

In Gelsenkirchen-Bismarck wird der Ausbau des Bahnhofs weiter fortgesetzt. Zur Zeit werden hauptsächlich Gleishebungsarbeiten durchgeführt, an die unter Berücksichtigung der Aufrechterhaltung des laufenden Betriebes nur Zug um Zug herangegangen werden kann.

Die schienenfreie Durchführung der König-Wilhelmstraße und Sutumerstraße am Bahnhof Schalke-Nord geht ihrer Vollendung entgegen. Im Zusammenwirken mit der Stadt Gelsenkirchen sind bei Schaffung dieser Unterstützung umfangreiche Erdarbeiten zu bewältigen gewesen, denn Fahrbahn und Straße mußte tiefer und die Gleise der Eisenbahn höher gelegt werden. Durch eine alleinige Höherlegung der Eisenbahngleise ist eine Schaffung derartiger Bahnunterführungen fast niemals möglich, weil das Niveau der anschließenden Strecken gewahrt bleiben muß. Besonders in unserem Bezirk mit dem starken Verkehr schwerer Güterzüge muß es vermieten werden, diese Züge über zu große Steigungen zu leiten. Kupplungsbrüche und Zugverspätungen wären sonst die Folge.

Das gleichfalls der Fertigstellung entgegengehende Empfangsgebäude Schalke-Nord ist mit einem Tunnelzugang zu den Bahnsteigen verbunden, so daß ein Ueberschreiten der Gleise in Fortfall kommt. Die Herstellung eines ausreichenden Bahnhofsvorplatzes unter Berücksichtigung eines weitgehenden Verkehrszuwachses ist in Aussicht genommen.

*

Das Zentralbahnhofsprojekt Horst-Karnap wird kaum Wirklichkeit werden. Nach den Umgemeindungen ist auch der Siedlungsverband der Ansicht beigetreten, daß die getrennte Beibehaltung der Bahnhöfe für die dortigen Wohngebiete vorteilhafter ist.

In der Angelegenheit der Karnaper Niveaukreuzung Königstraße/Emschertalbahn ist die Reichsbahn häufigen Angriffen ausgesetzt. Nach der Entwicklung dortiger Verhältnisse ist es aber zunächst nicht Sache der Reichsbahn, sondern der für den Straßenverkehr zuständigen Verwaltungsstellen, hier die Initiative zu ergreifen.

Zunächst muß man sich klar machen, ob gegen die bestehenden Einrichtungen einer im Betrieb befindlichen Eisenbahn eine rechtliche Handhabe vorhanden ist, die zu Aenderungen in zutreffendem Sinne zwingen kann. Hierbei ist zu beachten, daß die Inbetriebnahme einer Eisenbahnlinie nur dann möglich ist, wenn die Voraussetzungen hierfür erfüllt sind; wir haben also mit der genehmigten Betriebseröffnung auch gleichzeitig die Tatsache, daß rechtlich keine weiteren Forderungen gestellt werden können, als sich nicht im Bereiche des Eisenbahnbetriebes selber erhebliche Aenderungen ergeben. Das ist aber, soweit es sich um die hier auftauchenden Fragen der schienengleichen Uebergänge handelt, regelmäßig nicht der Fall. Diese Frage ist nur dadurch in den Bereich der Erörterung gerückt, weil der Landstraßenverkehr infolge der Entwicklung und Ausbreitung des Kraftwagens seit Anfang des Jahrhunderts eine erhebliche Aenderung und Mehrung erfahren hat.

Bei vorurteilsfreier Beobachtung der Sache wird auch zugegeben werden müssen, daß es der Reichsbahn, als dem früheren und unter anderen Verhältnissen erbauten Verkehrsunternehmen nicht recht zugemutet werden kann, nachträglichen Aenderungen des Verkehrs, die sich auf den Landstraßen ergeben haben, nun auf ihre Kosten Rechnung zu tragen.

Unter Berücksichtigung dieser Ueberlegungen hat man weiterhin die Zuständigkeitsfrage geregelt und im Reichsbahngesetz vom 30. August 1924 im § 39 festgelegt, wer für erforderlich werdende Abhilfe an Bahnkreuzungen zu sorgen hat. Hier unterscheidet man drei Punkte, welche die fragliche Zuständigkeit so regeln, daß

1. bei Aenderung der Verhältnisse an Kreuzungen von Wegen mit Bahnen die Kosten vom Wegebaupflichtigen allein zu tragen sind, wenn die Aenderung allein durch den Wegeverkehr veranlaßt ist,
2. von der Bahn allein, wenn die Aenderungen von ihr veranlaßt sind,
3. von beiden, wenn beide Verkehrsarten die Aenderung veranlaßt haben.

Die gänzliche Beseitigung einer bestehenden schienengleichen Kreuzung durch Schaffung einer Unter- oder Ueberführung würde demnach in fast allen Fällen nicht Sache der Eisenbahn, sondern des Wegebaupflichtigen sein, weil wohl meist der Wagenverkehr, insbesondere der Kraftwagenverkehr, die Aenderung wünschenswert erscheinen läßt.

Immerhin wird auch die Eisenbahn im Rahmen ihrer Interessen sich anteilig an den Kosten zur Beseitigung solcher mit der Zeit entstandenen Verkehrshemmnisse beteiligen, zumal auch für sie dann laufende Ausgaben (Schrankenbedienung) in Fortfall kommen.

Der Freispruch

Zeitungsmeldung: Nationalsozialist Loepelmann, der Minister a. D. Grzesinski einen „Judenbastard" genannt hatte, wurde freigesprochen



„In den Ausdrücken ‚Schweinehund', ‚Mistvieh' und ‚Lumpenkerl', die der Angeklagte gegen den Minister gebraucht hat, vermag das Gericht eine Beleidigung nicht zu erblicken." Derartige Ausdrucksweise entspricht durchaus der Gesinnung des Gerichtshofes.

Der Siebenstundentag

vom internationalen Buchdruckerkongreß gefordert

Amsterdam, 2. Sept. (Eig. Drahtbericht.) **Der Internationale Buchdruckerkongreß nahm am Dienstag eine Entschließung an, in der eine Arbeitszeitverkürzung von 8 auf 7 Stunden pro Tag oder auf 42 Stunden in der Woche gefordert wird. Außerdem wird die Wiedereinführung der Freizügigkeit zwischen den verschiedenen Ländern verlangt.**

Kündigung des Arbeitszeitabkommens in der oberschlesischen Montanindustrie durch die Metallarbeiterverbände

Gleiwitz, 2. September. (Drahtmeldung.) **Wie bereits gemeldet hat der Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie die geltende Lohnstaffel der oberschlesischen Eisenhütten für Ende September gekündigt. Zum gleichen Zeitpunkt haben nunmehr auch die Metallarbeiterverbände das Arbeitszeitabkommen gekündigt. Irgendwelche Forderungen für den Neuabschluß sind bisher nicht aufgestellt worden.**

Wirtschaftskrise im deutsch-niederländischen Grenzgebiet

Das industrialisierte deutsch-niederländische Grenzgebiet steht im Zeichen einer schweren Konjunkturkrise, die sich vor allem auf die Betriebslage der Zechen auswirkt. Arbeiterentlassungen und Feierschichten sind an der Tagesordnung. Die Brikettfabrik Carlsborg und die Kokereianlage der Hollando-Belge (Athus-Grévigne) wurden stillgelegt. Die gesamte Belegschaft gelangt zur Entlassung. Die neue Stickstoffabrik der riesigen Staatszeche Maurits in Sittard sowie die Schwefelsäurefabrik der bekannten Zinkweiß-Werke in Maastricht werden mit Rücksicht auf die ungünstige Wirtschaftslage vorläufig nicht in Betrieb genommen.

Fünfjähriger Tarifvertrag für den amerikanischen Anthrazitbergbau

Für den amerikanischen Anthrazitbergbau wurde ein fünfjähriger Tarifvertrag abgeschlossen, der am 1. September d. J. in Kraft tritt und bis zum 1. April 1936 unkündbar ist. Durch den neuen Vertrag bleibt die bisherige Lohnordnung, die einen Zimmerhauerschichtlohn von 6,38 Dollar und für die Gedingebauer einen Schichtlohn von 9 Dollar je Schicht vorsieht. Der Tarifvertrag gilt für 150 000 Bergarbeiter.

Es macht Freude, mit IMI zu arbeiten!



Mit dieser neuen, wunderbaren Aufwasch- und Reinigungshilfe schaffen Sie es in der halben Zeit! Und Sie brauchen sich bei weitem nicht so anzustrengen. Ins heiße Wasser gegeben, entfaltet IMI von selbst eine außerordentliche Reinigungskraft. Fett, Öl, Schmutz, nichts widersteht. So arbeitet IMI! Ob Sie Geschirr spülen oder andere Reinigungsarbeiten besorgen, immer haben Sie in IMI eine unersetzliche Hilfe, die rasch und sicher strahlende Sauberkeit und schimmernden Glanz in Küche und Haus bringt.
Überall, wo IMI erprobt ist, wird es gepriesen! IMI ist sparsam im Gebrauch und kostet nur 25 Pfennige. Lassen Sie es heute noch mitbringen!

Verwenden Sie immer

Henkels Aufwasch-Spül-und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken

Zur glücklichen Geburt
empfehle Kinder-Wagen
Sitzliegewagen
mit Verdeck Mk. 39.50
Promenaden-Wagen
. . . . . Mk. 59.00
Naehter / Brennabor / Germania
Möbelhaus Cohn
Vereinsstraße, Ecke Augustastraße

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Gesichtsausschlag

Pickel, Mitesser, Sommersprossen und Flechten, all diese Hautunreinlichkeiten entstellen Ihr Gesicht. Ihr ganzes Aufreten wird sicherer, wenn Sie sich von diesem Übel befreit haben. Hierfür ist HERBA-SEIFE das richtige Mittel, und dann HERBA-CREME der Wettermantel für Ihr Gesicht.

Herba-Seife Mk. –.65, 30% verstärkt Mk. 1.–, Herba-Creme fetthaltig fettfrei Mk. –.60, Mk. –.85. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Weingroßhandlung
Probierstuben
Forster's Weinstuben
Glasweiser Ausschank
Zur Bowle:
Weißweine von 70 Pfg. an. Obst- u. Traubensekte. — Krankenweine — Spirituosen
Verlangen Sie gefl. Preisliste
Luitpoldstraße 24

DER MASSENMORD

Ende Mai des Jahres 1924 brachten derliner Blätter folgende Nachricht:

Ein Förster in Straußberg bei Berlin bemerkte vor einiger Zeit, als er auf dem nächtlichen Patrouillengang durch den Wald ging, einen Mann, der etwas zu vergraben suchte. Auf die Frage des Försters, was er dort treibe, erklärte er: Ich vergrabe die Frucht meiner Frau. Als diese Frau nun infolge der Anzeige des Försters vor der Kriminalpolizei erschien, sahen die Beamten eine vollständig von Arbeit und Elend ausgemergelte Frau vor sich, die ganz ruhig zugab: Jawohl, ich habe es getan. Wir haben bereits 8 Kinder, und es ist eine Unmöglichkeit, diese Familie, die wir heute schon nicht mehr ernähren können, noch weiter zu vermehren.

Auf Grund des Strafgesetzbuches erhält diese Frau nun bis zu 5 Jahren Zuchthaus. Man sollte nun meinen, daß angesichts der Schwere der Strafe das »Verbrechen« der Abtreibung verhältnismäßig selten begangen wird. Darin irrt man aber. Im Jahre 1920 wurden wegen Übertretung der Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches in Deutschland 2400 Personen bestraft. Wenn man aber erfährt, daß nach den Angaben der Ärzte in Deutschland 800 000 Kinder jährlich abgetrieben werden, erscheinen diese Zahlen in einem ganz anderen Lichte. Wir setzen den Anfang eines Aufrufs der Ärzte hierher:

800 000 Kinder jährlich werden in Deutschland im Mutterleib getötet, Hunderttausende von kleinen Neugeborenen gehen mutterverlassen zugrunde, Ungezählte werden langsam hingemordet! — Engelmacherinnen und Kinderhändler besorgen dies. — Viele Kinder ersticken im Wasser in Gruben. Im September 1919 suchte man im Rhein nach einem Kinde. Innerhalb 24 Stunden wurden den Strom entlang 63 ertrunkene Kinder gemeldet! Wieviel wurden nicht gefunden? Wieviel Kinderleichen schwimmen die andern deutschen Ströme hinunter?

Es gibt leider keine zuverlässigen Zahlen darüber, wieviel Frauen und Mädchen jährlich an der Abtreibung sterben, wieviel dauerndes schweres Siechtum davontragen, wieviel Eheleute erbärmlichen Erpressern opfern müssen, die sie mit Anzeige bedrohen. Wer besorgt denn heute das Massengeschäft der Abtreibung? Viele Eheleute selbst und weiter ein Heer von kurpfuschenden Männern und Frauen, die meist ohne irgendwelche Kenntnisse des menschlichen Körperbaues, ohne antiseptische Maßnahmen drauflosarbeiten. Bei jeder Abtreibung ist die Frau in höchster Lebensgefahr, die noch dadurch verschärft wird, daß die Beteiligten, weil sie sich der Gesetzwidrigkeit ihrer Handlung bewußt sind, leider einen Arzt überhaupt nicht oder nur in allerhöchster Not zu Hilfe ziehen.

Mütter, junge Mädchen, junge Männer, lest

Vorbeugen, nicht abtreiben

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. Von **Luise Otto.** Mit vielen Abbildungen. ● **Preis 80 Pfennig.**
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.
Zu beziehen bei allen Zeitungsboten oder direkt in der
Volksbuchhandlung Gelsenkirchen,
Ringstraße 33 Telefon 25841

Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten

Eintritt frei! Kostproben!

Achtung!
Horster Hausfrauen!

Ab heute finden wieder
jeden Mittwoch, nachmittags 4 Uhr
die beliebten
Kochvorträge
im Sitzungssaal des Horster Rathauses statt

G.-W.-E.-Werke Gelsenkirchen
Bezirksstelle Horst

Der Darlehnsschwindel

Ein großer Geldwucher aufgedeckt / 384 Prozent Jahreszinsen

Fast zu gleicher Zeit, da in Berlin ein Prozeß gegen Görz und Karsten wegen Darlehnsschwindel stattfindet, beschäftigt sich auch das Betrugsdezernat des Bochumer Polizeipräsidiums mit der Unschädlichmachung einer Organisation, die die wirtschaftliche Notlage vieler Menschen auf das gemeinste ausbeutete. Den Anlaß hierzu gaben Anzeigen, die in letzter Zeit verschiedentlich in den Bochumer Zeitungen erschienen waren und in denen sofort Geld als kurzfristiges Darlehn an Beamte und Angestellte unter Wahrung größter Diskretion angeboten wurde. Die Nachprüfung dieser an und für sich unverfänglichen Anzeigen ergab, daß die Aufgeberin eine Frau Ida G. war, deren „Büro" und Schlafzimmer aus einem einzigen Raum bestand. Wie sich feststellen ließ, haben infolge der heutigen wirtschaftlichen Not sehr viele Personen sich an diese Frau um Gewährung eines Darlehns gewandt, und als Einleitung erst einmal eine „Bearbeitungsgebühr" von 12 bis 15 Mark, die nicht zurückverlangt werden konnte, in die Tasche der Frau G und ihrer Auftraggeber bezahlt.

Um sich dem Zugriff der Staatsanwaltschaft wegen Wuchers zu entziehen, wurde seitens der Frau G. und der Geldgeber ausdrücklich ein Passus in das Antragsformular aufgenommen, in dem versichert werden mußte, daß nicht wirtschaftliche Not die Ursache des Darlehnsgesuches sei, sondern daß das Geld zu Anschaffungen usw. benötigt würde. In Wirklichkeit jedoch befanden sich, wie die Ermittlungen einwandfrei ergeben haben, die Darlehnssucher in bitterster Not.

Jedem Darlehnssucher wurden, wenn er überhaupt das Darlehn erhielt, 20 Prozent des beantragten Kapitals als Zinsen abgezogen. Beantragte z. B. jemand 500 Mark, so erhielt er nur 400 Mark ausgezahlt, mußte jedoch ein Darlehnskapital von 500 Mark kurzfristig zurückzahlen und von dem ganzen Kapital, also auch von den nicht erhaltenen 100 Mark, noch 1 Prozent Monatszinsen, zusammen also 32 Prozent Jahreszinsen zahlen. Der Geldgeber konnte so ein Teil des Kapitals **zwölfmal jährlich verleihen** und hierdurch 384 **Prozent Jahreszinsen** erzielen.

Der leichte Gewinn, den die Darlehnsgeber erzielen konnten, läßt es erklärlich erscheinen, daß sogar einige der Darlehnsgeber, die **selbst nicht über Kapital verfügten,** sich das Geld erst auf billigere Weise verschafften und **es dann zu Wucherzinsen weiterverliehen. Es wurde sogar festgestellt, daß einer dieser Geldgeber den Darlehnssuchern, die ihm vertrauensvoll erschienen, den Vorschlag machte, sie möchten ihm gestatten, auf ihren Namen Geld aufzunehmen, um es dann weiterzuverleihen.**

Während es im allgemeinen äußerst schwierig ist, solche Schmarotzer der menschlichen Gesellschaft wegen Wuchers zu belangen, dürfte in diesem Falle das von der Polizei zusammengetragene Belastungsmaterial zu einer Eröffnung des Strafverfahres und hoffentlich auch zu einer exemplarischen Bestrafung der betreffenden Personen ausreichen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Heute (Mittwoch), um 20 Uhr: Probe in der Lessingschule.

Geschäftliche Mitteilungen

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

5. Klasse (Hauptziehung), 19. Ziehungstag.

In die Lotterie-Einnahmen von Gelsenkirchen und Buer fielen folgende Gewinne zu 150 RM (Einsatzgewinn):

15 791 17 009 31 842 37 972 62 553 62 623 62 777 63 401 112 520 112 769 114 226 114 235 114 249 114 356 171 134 171 141 187 576 188 817 203 816 205 608 205 734 205 848 227 252 231 202 292 845 341 808 347 243 348 163 352 301 370 616 390 323.

20. Ziehungstag.

15 757 34 525 61 160 62 593 62 632 62 708 62 739 80 023 91 235 114 223 114 377 171 132 187 580 205 761 205 865 209 103 209 370 213 423 223 098 231 307 232 564 232 584 234 368 240 263 309 156 309 160 320 310 348 799 352 306 357 402 370 604 388 055.

Die höheren Gewinne werden den Spielern sofort durch verschlossenen Brief mitgeteilt. Bestellungen auf neue Lose zur 1. Klasse werden schon jetzt entgegengenommen.